

## Die römische Villa von Gerolstein „Auf dem Hofacker“ – Villa Sarabodis, Kreis Daun

von

PETER HENRICH, MARIANNE TABACZEK und MICHAEL ZELLE

*„Durch das Kirchenbaugrundstück, welches wir in Gerolstein besitzen, sind wir unfreiwillig unter die Archäologen gerathen und müssen uns jetzt auch mit archäologischen Studien beschäftigen“  
(Jahresbericht Berlin 1907, 27).*

### Inhalt<sup>1</sup>

1	Topographische und geographische Situation . . . . .	94
2	Forschungsgeschichte . . . . .	94
3	Die Villenanlage . . . . .	97
3.1	Das Hauptgebäude . . . . .	97
3.2	Das Nebengebäude . . . . .	100
3.3	Konzept der Villenanlage . . . . .	103
3.4	Grundrißvergleich von Haupt- und Nebengebäude . . . . .	104
4	Die römischen Wandmalereien und Stukkaturen . . . . .	105
4.1	Auswertung . . . . .	105
4.2	Katalog der Wandmalerei und der Stukkaturen . . . . .	115
5	Die Steindenkmäler . . . . .	117
5.1	Katalog und Auswertung . . . . .	117
5.2	Überlegungen zur Rekonstruktion der Steindenkmäler der Villa . . . . .	122
6	Die Kleinfunde . . . . .	124
6.1	Auswertung . . . . .	124
6.2	Katalog der Kleinfunde . . . . .	127
7	Die Gräberfelder . . . . .	134
7.1	Das römische Gräberfeld . . . . .	134
7.2	Frühmittelalterliche Bestattungen und die „Villa Sarabodis“ . . . . .	134
8	Dauer der Besiedlung und Datierung der Villenanlage . . . . .	135
9	Überlegungen zum Besitzer der römischen Villa . . . . .	135
10	Zusammenfassung . . . . .	136
11	Abkürzungen . . . . .	137
12	Literatur . . . . .	137

<sup>1</sup> Wir möchten uns recht herzlich bei Herrn E. Sander, dem Leiter des Museums „Villa Sarabodis“, für die Möglichkeit bedanken, die Funde aufnehmen zu können. Ferner gilt unser Dank Dr. Ernst Dietrich Baron v. Mirbach, Dr. Constanze Höpken, Katrin Hermann und Prof. Dr. Lukas Clemens für wertvolle Hinweise zur Fertigstellung des Manuskripts. – Verfasser von Kap. 1-3, 6-10: P. Henrich; Kap. 4: M. Zelle; Kap. 5: M. Tabaczek.

## 1 Topographische und geographische Situation

Die römische Villenanlage von Gerolstein „Auf dem Hofacker“ liegt im Kylltal auf der Unterterrasse des Flusses. Das von Osten nach Westen verlaufende Tal wird hier seitlich durch teilweise 100 m über das Talniveau reichende steile Dolomithfelsen begrenzt. Die Villa ist nicht eindeutig einer der beiden Provinzen Niedergermanien oder Gallia Belgica zuzurechnen, da der Grenzverlauf in diesem Bereich unklar ist<sup>2</sup>. Als wichtige römische Fernstraßen sind die Straße Köln-Trier in ca. 6,5 km und die Straße Jünkerath-Andernach in ca. 6 km Entfernung (Luftlinie) zu nennen. Die von Hagen postulierte Straße, die von Gerolstein nach Osten zur Straße Köln-Trier führt<sup>3</sup>, ist archäologisch nicht nachweisbar.

## 2 Forschungsgeschichte

Erste Meldungen von römischen Funden in der Flur „Hofacker“ stammen aus dem Jahre 1854, als man die beiden unten beschriebenen Statuen aus Sandstein (*Kap. 5*) fand<sup>4</sup>. In der Folgezeit wurde das Gelände ackerbaulich genutzt, was aus einer Fundmeldung von 1857 sowie der Beschreibung von 1907 hervorgeht. Hier wird von Mauerresten berichtet wird, die beim Pflügen „stören“<sup>5</sup>. Erste Grabungen fanden 1906 im Vorfeld des Baus der Erlöserkirche unter Leitung des archäologisch interessierten Freiherrn Ernst v. Mirbach<sup>6</sup> statt, nachdem dieser die entsprechenden Grundstücke im Jahre 1903<sup>7</sup> für den Evangelischen Kirchenbauverein Berlin<sup>8</sup> erworben hatte. Die Ergebnisse der Grabungen (Beschreibung der Funde und Befunde) wurden zusammenfassend in den Jahresberichten des Evangelischen Kirchenbauvereins Berlin vorgestellt<sup>9</sup>. Leider wurden die Aufzeichnungen und das persönliche Archiv des Freiherrn v. Mirbach in den Wirren nach dem Zweiten Weltkrieg bis auf wenige Ausnahmen vernichtet<sup>10</sup>, so daß keine weiteren Informationen zu den Grabungsaktivitäten erhalten sind. Bei den ersten Grabungen legte man das Nebengebäude der Villa (*Kap. 3.2*) sowie die fränkischen Bestattungen (*Kap. 7.2*) teilweise frei. Interessant ist, daß bereits damals offenbar reger Austausch mit den Ausgräbern der Saalburg<sup>11</sup> bestand, da auf der Rückseite des Grabungsfotos (*Abb. 1*) neben dem Baumeister Krahe aus Gerolstein sowie Arbeitern aus den Nachbardörfern auch ein Mitarbeiter von der Saalburg genannt wird. Die Entstehungszeit des Fotos, das wohl unmittelbar nach dem Fund der dort abgebildeten Amphore entstanden ist, läßt sich anhand der entsprechenden Fundbeschreibung von 1907<sup>12</sup> auf die Grabungen von 1906 eingrenzen. Unmittelbar nach den Grabungen, die am 13. September 1908 beendet wur-

<sup>2</sup> Rüger 1968, 44-47. – Heinen 1976, 83. – Heinen 1985, 17-18. – Römer in Rheinland-Pfalz 1990, 111 Abb. 58.

<sup>3</sup> J. Hagen, Die Römerstraßen der Rheinprovinz. Erläuterungen zum Geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz 8. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 12 <sup>2</sup>(Bonn 1931) 165-166.

<sup>4</sup> Jahresbericht 1854, 14-15.

<sup>5</sup> Jahresbericht 1857, 82. – Jahresbericht Berlin 1907, 28.

<sup>6</sup> Zu den weiteren Aktivitäten des Freiherrn Ernst v. Mirbach: I. Gundermann, Ernst Freiherr v. Mirbach und die Kirchen der Kaiserin. Hefte des evangelischen Kirchenbauvereins 9 (Berlin 1995).

<sup>7</sup> Protokollbuch 2.

<sup>8</sup> J. Krüger, Rom und Jerusalem. Kirchenbauvorstellungen der Hohenzollern im 19. Jahrhundert (Berlin 1998).

<sup>9</sup> Jahresbericht Berlin 1907, 27-31.

<sup>10</sup> Freundliche Mitteilung von Dr. Ernst Dietrich Baron v. Mirbach (Bonn), Dezember 2004.

<sup>11</sup> Schallmayer 1997.

<sup>12</sup> „Der schönste Fund ist ein fast 1 m hoher Weinkrug, der ganz erhalten, nur mit vielen Rissen, in der Mitte eines kleinen Raumes aufrecht stand“: Jahresbericht Berlin 1907, 28.



Abb. 1 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Grabungsfoto von 1906. Rechts stehend Baumeister Krahe, davor Grabungsarbeiter, links ein Arbeiter der Saalburg.

den<sup>13</sup>, entschloß man sich, die Fundamente aufzumauern und zu konservieren, um diese der Öffentlichkeit zu präsentieren<sup>14</sup>. Aus dem Bericht v. Mirbachs geht ferner hervor<sup>15</sup>, daß hierfür auch Verhandlungen mit dem „Eisenbahnfiskus“ geführt wurden, um eine Verbreiterung der Bahnstrecke und somit die Zerstörung der

römischen Befunde an dieser Stelle zu verhindern. Dies hatte auch den gewünschten Nebeneffekt, daß ein größerer Abstand zwischen Bahnlinie und Kirche entstand und folglich die Lärmbelästigung durch die Bahn während der Gottesdienste reduziert wurde. 1908 wird dann von dem für die römische Villa und die Kirche positiven Ausgang der Verhandlungen berichtet<sup>16</sup>. Nach der Konservierung der Ruinen (Abb. 2) plante man direkt den Bau eines kleinen Museums, in dem die Funde der Ausgrabungen sowie Antiken aus der Region präsentiert werden sollten. Neben zahlreichen heute nicht mehr bekannten Sammlern lieferte auch Konsul C. A. Niessen aus Köln zahlreiche Funde an das Museum<sup>17</sup>, das vorerst in der Wohnung des Pfarrers eingerichtet wurde<sup>18</sup>. Da die Funde museal im Küsterhaus präsentiert werden sollten, konnte man ähnlich wie auch bei den Verhandlungen mit der Eisenbahn die Archäologie geschickt als weiteren Grund für den Bau dieses Hauses anführen.

<sup>13</sup> Protokollbuch 3.

<sup>14</sup> Zu dieser bereits Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts etablierten Technik: E. Schallmayer, Inszenierte Geschichtlichkeit. Die Saalburg als wilhelminisches Gesamtkunstwerk. In: E. Schallmayer, Hundert Jahre Saalburg. Vom römischen Grenzposten zum europäischen Museum (Mainz 1997) 5.

<sup>15</sup> Jahresbericht Berlin 1907, 31

<sup>16</sup> Jahresbericht Berlin 1908, 18.

<sup>17</sup> Jahresbericht Berlin 1908, 21.

<sup>18</sup> „So können wir ein kleines Museum hübsch ausstaten und zu einem neuen Anziehungspunkt für Gerolstein machen. Diese allerdings ganz heidnische Veranlassung macht es uns erwünscht, sobald als möglich mit dem Bau des christlichen Küsterhauses zu beginnen, damit wir auch die Wohnung unseres braven Pfarrers, der zum Glück unverheiratet ist, von der Menge der großen und kleinen heidnischen Gäste befreien können“: Jahresbericht Berlin 1908, 22.

Abb. 2 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Ankunft des Kaisers Wilhelm II., 1913. Im Vordergrund die Fundamente des konservierten Nebengebäudes.



1909 stieß man beim Umsetzen eines Telegraphenmasts schließlich auf das Hauptgebäude der Villa (*Kap. 3.1*), das daraufhin unter Anleitung des Freiherrn v. Mirbach teilweise ausgegraben wurde<sup>19</sup>. Auch hier war die dauerhafte Konservierung und Präsentation der Fundamente geplant. Dies scheiterte jedoch an den Grundstückspreisen sowie der fehlenden finanziellen Unterstützung durch die Regierung, das Provinzial-Museum in Trier und den Eisenbahnfiskus. So entschloß man sich, zumindest provisorisch ein Schutzdach zu errichten. Dieses mußte 1911 auf Wunsch des Grundstückseigentümers entfernt werden, woraufhin die Reste des Hauptgebäudes mit dem Bad „von Kindern und Bummelnern“<sup>20</sup> mutwillig zerstört wurden<sup>21</sup>.



Abb. 3 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Besuch des Kaisers Wilhelm II., 1913. Im Hintergrund die Inschrifttafel neben dem Eingang zu den konservierten Fundamenten.

Am 25. Mai 1911 wurde der Grundstein für die Kirche mit Hilfe eines in der Villa gefundenen römischen Hammers gelegt<sup>22</sup>. Im Oktober des gleichen Jahres besuchte Kaiser Wilhelm II. während einer dreitägigen Autofahrt durch die Eifel auch die Baustelle der Kirche, die aufgemauerten römischen Grundmauern sowie das provisorische Museum. Ein letztes Mal kam der Kaiser zur Einweihung der Kirche am 15. Oktober 1913 und besichtigte auch das Museum im fertiggestellten Küsterhaus (*Abb. 2-3*). Die Kirche mitsamt dem Museum wurden dem Kaiser am 5. Juni 1913 vom Evangelischen Kirchenbauverein als Krongeschenk überreicht<sup>23</sup>.

Seine Bereitschaft, das Geschenk anzunehmen, teilte Wilhelm II. am 4. Juli 1913 mit<sup>24</sup>. Seit dem 10. Juni 1914 trägt das Krongut offiziell den Namen „Villa Sarabodis“<sup>25</sup> und wurde schließlich nach 1951 der Evangelischen Kirche im Rheinland übereignet.

Leider geht aus den zur Verfügung stehenden Unterlagen nicht hervor, inwiefern sich Wilhelm II. finanziell oder logistisch an den Grabungen beteiligt hat<sup>26</sup>. E. v. Mirbach berichtet, daß „einzelne Freunde ... Mittel für die Ausgrabungen und den Bau eines

<sup>19</sup> Jahresbericht Berlin 1909, 20-23.

<sup>20</sup> Jahresbericht Berlin 1911, 21.

<sup>21</sup> Entgegen der Angabe bei Dodt 2003, 278 wurde dieser Teil der Villenanlage nicht wieder aufgebaut. Vermutlich liegt hier eine Verwechslung mit dem 1908 konservierten Nebengebäude vor.

<sup>22</sup> Jahresbericht Berlin 1911, 20.

<sup>23</sup> Sehr 1986, 262-263. – Protokollbuch 4.

<sup>24</sup> Protokollbuch 4.

<sup>25</sup> Protokollbuch 4.

<sup>26</sup> So ließ Wilhelm II. auch in der Nähe seines Schlosses Urville bei Metz Ausgrabungen im Bereich von zwei römischen Villen durch die unter seinem Protektorat stehende Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde vornehmen: Beilage zur Allgemeinen Zeitung 118 vom 22.5.1906, 343-344.

einfachen Schutzbaues“ zur Verfügung stellten<sup>27</sup> und die Konservierung der 1906 ergrabenen Mauern durch „eines unserer Vorstands- und einige Vereinsmitglieder“<sup>28</sup> realisiert wurden, nennt aber keine Namen. Aufgrund der Tatsache, daß Arbeiter der Saalburg bereits seit Beginn der Grabungen 1906 an dem Projekt beteiligt waren, ist von einem gewissen Engagement des archäologisch interessierten Kaisers auszugehen<sup>29</sup>. Im Gegensatz zu der regelmäßigen Teilnahme an Grabungen in der Saalburg<sup>30</sup> besuchte der Kaiser das Museum und die aufgemauerten Fundamente lediglich zweimal. So ist davon auszugehen, daß Ausgrabungen, ähnlich wie der Bau der Kirche, größtenteils durch den Freiherrn v. Mirbach sowie den Baumeister Krahe organisiert und betreut wurden<sup>31</sup>. Der enge Kontakt zur Saalburg blieb allerdings auch nach der Einrichtung des Museums bestehen, wie zahlreiche im heutigen Museum noch vorhandene Vitrinen eines Produzenten aus dem der Saalburg benachbarten Homburg v. d. Höhe belegen.

Seit dem Bau des Küsterhauses werden das dort eingerichtete Museum und die konservierten Ruinen durch den jeweiligen Küster der Kirche betreut und verwaltet<sup>32</sup>. So wird bereits 1911 berichtet: „Die Reste der Villa Sarabodis werden gut in Stand gehalten. Im Inneren der aufgedeckten Fundament-Mauern blühen die Rosen und Georginen des Pastors, und der zieht dort herrliche Erdbeeren und Gemüse“<sup>33</sup> (Abb. 2).

### 3 Die Villenanlage

#### 3.1 Das Hauptgebäude

(Abb. 4-5)

Wie das Nebengebäude wurde auch das Hauptgebäude nicht vollständig untersucht. Der Nord-Süd ausgerichtete Bau wurde im südlichen Teil zwar in seiner gesamten Breite von maximal 33,2 m und auf einer Länge von 38 m ergraben, jedoch ist hier der Abschluß nach Süden nicht vollständig geklärt. Nach Norden hin bleibt der Grundriß weitgehend unklar. Da keine detaillierten Aufzeichnungen zu den verwendeten Baumaterialien und den Baufugen vorhanden sind, ist es nicht möglich, einzelne Bauphasen zu definieren. Wie bei dem Nebengebäude ist bei der Verwendung von durchgezogenen oder unterbrochenen Linien in den zur Verfügung stehenden Unterlagen keine Konvention festzustellen, die Aussagen über die Zugehörigkeit zu bestimmten Bauphasen ermöglichen.

Das Hauptgebäude wird im Süden durch einen Badetrakt abgeschlossen, der bereits von Koethe und Dodt bearbeitet wurde<sup>34</sup>. Es handelt sich bei dem zweiphasigen Bau um den sogenannten Blocktyp<sup>35</sup> von 168 m<sup>2</sup> mit einem Doppeltepidarium<sup>36</sup>. Dodt geht aus typolo-

<sup>27</sup> Jahresbericht Berlin 1909, 22.

<sup>28</sup> Jahresbericht Berlin 1908, 19.

<sup>29</sup> Zu den archäologischen Aktivitäten Wilhelm II.: W. Löhlein, Majestät brauchen Scherben. Wenn Wilhelm II. statt seines Szepters den Spaten schwang. *Antike Welt* 34, 2003, 659-664.

<sup>30</sup> Schallmayer 1997.

<sup>31</sup> Zur Baugeschichte der Kirche sowie weitere Literatur bei: P. Daners, Die evangelische Erlöserkirche in Gerolstein. *Rheinische Kunststätten* 445 (Neuss 2000). – Zur Geschichte der Kirchengemeinde: H. M. Stüber, 107 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Gerolstein-Jünkerath. In: *Gerolstein II. Schriftenreihe Ortschroniken des Trierer Landes* 38 (Gerolstein 2003) 171-174.

<sup>32</sup> Zur weiteren Geschichte und der Entwicklung des Museums „Villa Sarabodis“: Sehr 1986, 259-270.

<sup>33</sup> Jahresbericht Berlin 1911, 21.

<sup>34</sup> H. Koethe, Die Bäder römischer Villen im Bezirk Trier. *Bericht der Römisch-Germanischen Kommission* 30, 1941, 56-58 Abb. 13-14. – Dodt 2003, 277-280 Nr. 27.

<sup>35</sup> Zur Definition: Dodt 2003, 156.

<sup>36</sup> Dodt 2003, 103.

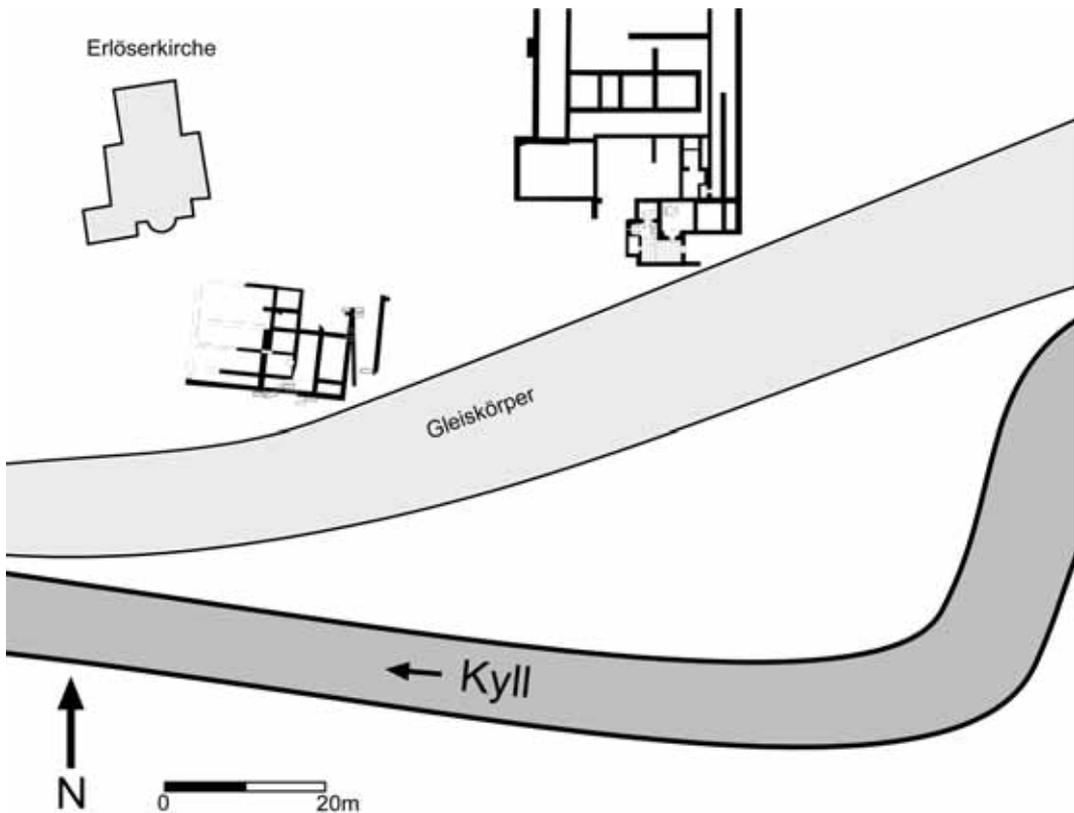


Abb. 4 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Gesamtplan der römischen Villenanlage.

gischen Gründen von einer Datierung des Baus in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts aus<sup>37</sup>. Im Präfurnium wurden Ziegel mit Radstempel (*Kat. K 67-69*) gefunden<sup>38</sup>.

Die südwestliche Begrenzung des Gebäudes bildet ein 10,6 x 8 m großer Raum (*Abb. 5 Nr. 1*), an den sich leicht nach Osten zurückgesetzt ein Gang von 3,8 m Breite nach Norden hin anschließt (*Abb. 5 Nr. 2*). Der Raum ist als Eckrisalit mit einer daran anschließenden Portikus zu interpretieren<sup>39</sup>. An die Portikus schließt sich rechtwinklig nach Osten eine Folge von vier Räumen an (*Abb. 5 Nr. 3*), die wiederum von einem Gang (*Abb. 5 Nr. 4*) eingefasst wird. Das Gebäude wird im Osten durch eine rückwärtige Portikus (*Abb. 5 Nr. 5*) begrenzt, die mit einer Gesamtbreite von 3,6 m schmäler als die der Frontseite des Gebäudes ist und in deren Mitte sich eine weitere Mauer befindet, so daß auf jeder Seite der zentral verlaufenden Mauer ein 1,2 m breiter Flur zur Verfügung steht. Hierbei könnte es sich um Mauern handeln, die während einer Erweiterung oder eines Rückbaus errich-

<sup>37</sup> Dodt 2003, 125; 157.

<sup>38</sup> RLM Trier, Skizzenbuch 33, 39.

<sup>39</sup> Vgl. die Villa von Müngersdorf: Fremersdorf 1933 Taf. 4.

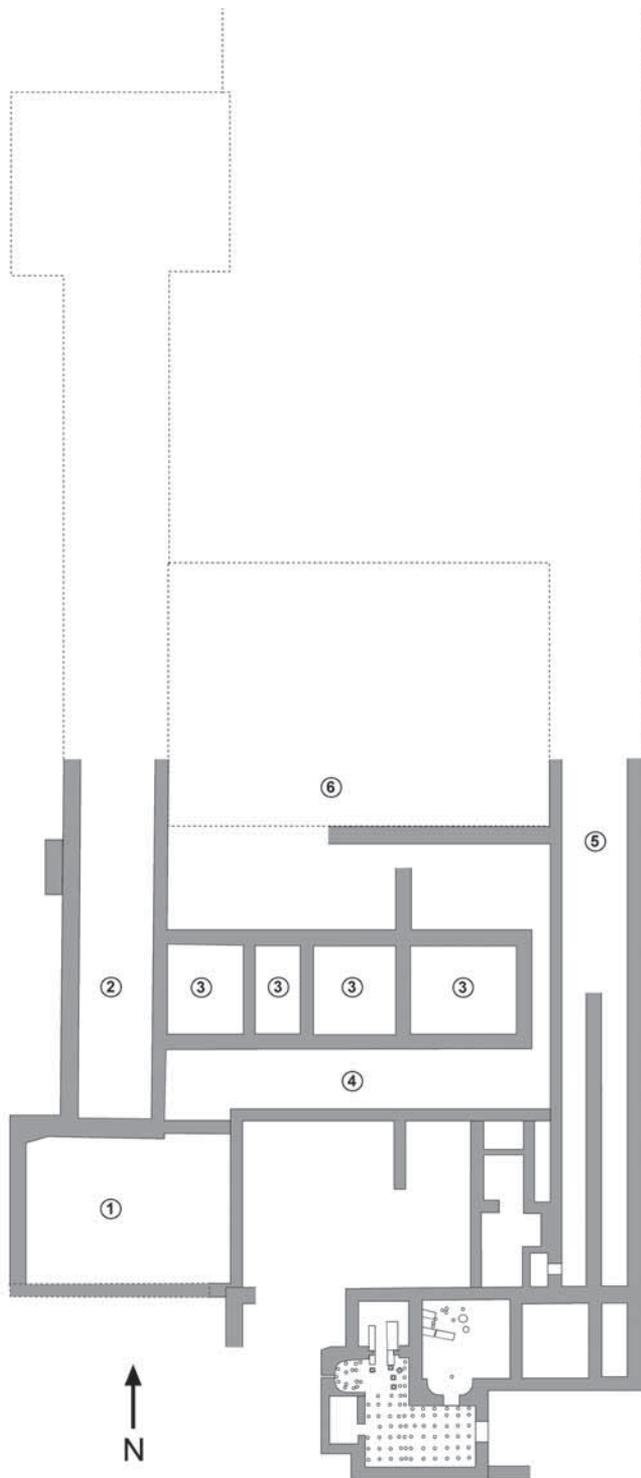


Abb. 5 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Detailplan des Hauptgebäudes mit Rekonstruktion. M. 1:400.

tet wurden. Vergleichbare Befunde von zwei engen Korridoren im Bereich der Portikus findet man beispielsweise auch in den Villen von Ahrweiler und Müngersdorf<sup>40</sup>.

Über die Funktion der einzelnen Räume gibt es mit Ausnahme des Bades keine Informationen. Auch zur Ausstattung des Gebäudes sind nur wenige Angaben möglich. So wurden im Badetrakt nach dem Bericht v. Mirbachs Reste von Wandputz gefunden<sup>41</sup>. Für eine Ausstattung zumindest einzelner Räume des Hauptgebäudes mit Mosaik sprechen die v. Mirbach erwähnten „Mosaikstückchen von weißem und schwarzem Marmor“<sup>42</sup>, die auch in der Grabungsdokumentation vermerkt sind und in der Ausstellung im Museum zu sehen sind (*Kat. K 72*).

Im Gegensatz zu dem Nebengebäude wurde bei den Grabungen im Hauptgebäude keine Brandschicht festgestellt<sup>43</sup>.

Die Gesamtgröße des Hauptgebäudes läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Es kann jedoch aufgrund vergleichbarer Befunde wie beispielsweise in Echternach, Borg, Liblar-Frauenthal oder Helmsingen von einer spiegelsymmetrischen Konzeption ausgegangen werden, wobei in der Mitte des Hauptgebäudes ein zentraler Empfangsraum mit Mosaik zu postulieren ist<sup>44</sup>. Bei dem Hauptgebäude in Gerolstein könnte es sich hierbei um den auf 3,4 m ergrabenen Raum (Nr. 6) handeln. Da der Raum nicht vollständig untersucht wurde, wird in Ermangelung konkreter Werte bei der Rekonstruktion von einer Größe ausgegangen, die dem Segment bestehend aus dem umlaufenden Gang (Nr. 4) und den vier Räumen (Nr. 3) entspricht. Daran anschließend wird in der Rekonstruktion der Plan des ergrabenen Teils der Villa mitsamt dem Eckkrisalit gespiegelt und angesetzt, woraus sich für das Hauptgebäude eine Frontlänge von 64 m ergibt.

### 3.2 Das Nebengebäude

(Abb. 6)

Das Nebengebäude wurde in einer Gesamtausdehnung von 31 x 21 m mit mehreren unterschiedlich großen Räumen dokumentiert. Der nordöstliche sowie der westliche Abschluß konnten nicht ergraben werden, so daß hier mit weiteren Raumeinheiten und einer Fortsetzung des Gebäudes zu rechnen ist. Anhand der aus der Originaldokumentation übertragenen unterschiedlichen Mauerstärken mitsamt der Linienführung glaubt man verschiedene Bauphasen zu erkennen, die sich jedoch nicht verifizieren lassen, da hierzu keinerlei Informationen mehr vorhanden sind. Neben möglichen Umbauphasen könnte es sich auch um unterschiedlich gut erhaltene Mauern handeln, die einerseits im Bereich des breiten Fundamentes und andererseits im schmaleren Aufgehenden aufgemessen wurden. Dies ist besonders bei Mauer 1 (*Abb. 6*) der Fall, wobei diese noch nach

<sup>40</sup> Müngersdorf: Fremersdorf 1933 Taf. 5-6. – Ahrweiler: H. Fehr, *Römervilla. Führer durch die Ausgrabungen am Silberberg, Bad Neuenahr-Ahrweiler. Archäologie an Mittelrhein und Mosel 7* (Koblenz 1993) Plan 1: Mauer zwischen Nr. 26; 30; 43.

<sup>41</sup> Jahresbericht Berlin 1909, 21.

<sup>42</sup> Jahresbericht Berlin 1909, 22.

<sup>43</sup> Jahresbericht Berlin 1909, 22.

<sup>44</sup> Echternach: Metzler 1981. – Borg: M. Frey, *Die römische villa von Borg. Ein reiches Landgut mit vorrömischer Tradition*. In: *Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen*. Hrsg. von A. Haffner/S. v. Schnurbein. *Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 5* (Bonn 2000) 43 Abb. 1. – Liblar-Frauenthal: B. P. Schreiber, *Archäologische Funde und Denkmäler des Erftstädtischen Raumes* (Düren 1999) 35 Abb. 12b. – Helmsingen: J. Krier, *Die römische Palastvilla von Helmsingen*. In: *Walferdingen. Geschichte - Kultur - Natur* (Walferdingen 1993) 57 Abb. 1.

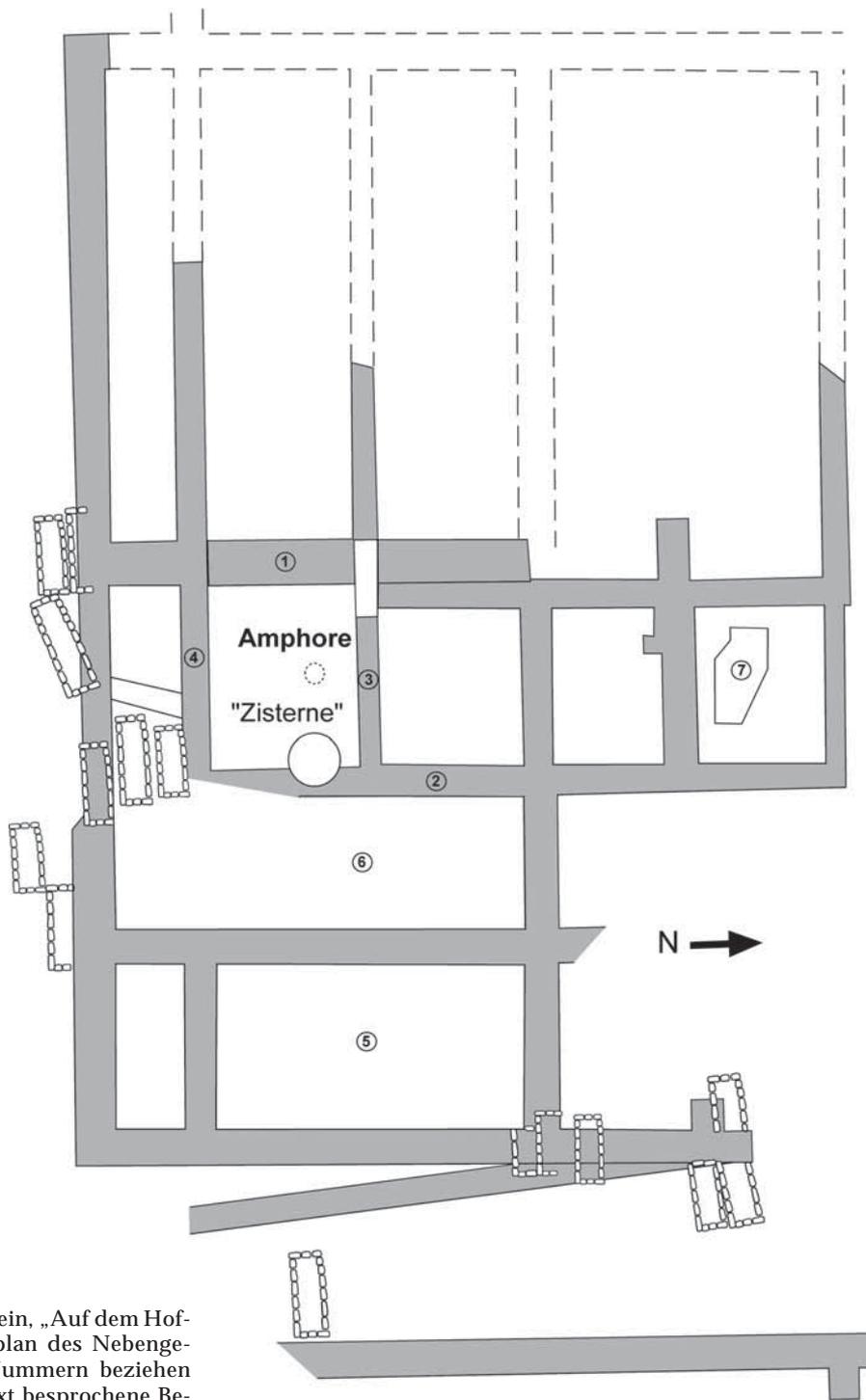


Abb. 6 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Detailplan des Nebengebäudes (die Nummern beziehen sich auf im Text besprochene Befunde). M. 1:200.

Osten versetzt fortgeführt wird. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, daß Mauerabschlüsse in der Dokumentation oftmals mit einer durchgezogenen Linie versehen wurden, obwohl diese an dieser Stelle nicht zu Ende gewesen sein können. Hier sind vor allem die Mauern im westlichen Bereich des Gebäudes zu nennen. Folglich können auch keine gesicherten Aussagen zur architektonischen Gestaltung des Gebäudes in der Nordostecke gemacht werden.

Für die in dem Gebäudeinneren ausgegrabene Zisterne, die an den Seiten und auf der Sohle in den anstehenden Fels getrieben wurde, wird in den Aufzeichnungen zu den Grabungen 1907 eine Tiefe von 5,78 m unter der damaligen Oberfläche angegeben. Zur Funktion und Datierung stehen keine Funde zur Verfügung. Auffallend ist jedoch, daß der Befund eine der Mauern des Gebäudes schneidet und sich fast genau in der Mitte des Raumes befindet, der entsteht, wenn man die Mauern 2-4 (*Abb 6*) entfernt. Es könnte sich somit um den Einbau in einer späten Bauphase handeln. Ca. 1,5 m westlich der Zisterne wurde eine in den Boden eingegrabene Amphore dokumentiert (*Abb. 1*). In Kombination mit der Zisterne könnte es sich um einen in einer späten Umbauphase eingerichteten Kellerraum handeln. Der südwestlich der Zisterne eingezeichnete Befund in Form zweier paralleler Linien zwischen der Außenmauer und Mauer 4 entspricht nicht der in der Grabungsdokumentation üblichen Signatur für Mauern. Hier käme eine Interpretation als Drainage in Frage.

Zur Ausstattung der Räume gibt es nur vage Hinweise. So ist in der Grabungsdokumentation in zwei Räumen (*Abb. 6 Nr. 5-6*) das Wort „Mosaik“ vermerkt. Da keinerlei weitere Informationen vorhanden sind, könnte es sich hierbei um (sekundär?) verlagertes Schuttmaterial handeln. Größere Mosaikreste wären auf jeden Fall in der Grabungsdokumentation stärker gewichtet worden<sup>45</sup>. In diesen beiden Räumen wurde auch „Wandputz“ und „Hypokaust“ gefunden, ohne daß genauere Aussagen über Menge und Aussehen möglich sind<sup>46</sup>. Einen Estrichrest fand man in dem nördlichen kleinen Raum (*Abb. 6 Nr. 7*). Nach dem Bericht v. Mirbachs waren in dem Nebengebäude die Räume „fast sämtlich mit Schieferplatten belegt“<sup>47</sup>. Ferner beschreibt auch er „Heizungseinrichtungen“<sup>48</sup>.

Es ist davon auszugehen, daß dieses Gebäude durch ein Schadensfeuer zerstört wurde, da wiederholt die massiven, bis zu 1 m hohen Brandschichten beschrieben werden<sup>49</sup>. Datiert werden kann die Schicht nicht, da v. Mirbach zwar beschreibt, daß die meisten dort gefundenen Münzen aus der Zeit der Tetrici stammen, jedoch auch „einige von Constantin“ auflistet<sup>50</sup>.

Das Nebengebäude muß bei der Anlage der fränkischen Gräber (*Kap. 7.2*) bereits zum größten Teil oder vollständig ruinös beziehungsweise bis auf die Grundmauern zerstört gewesen sein, da sechs Gräber vollständig oder teilweise in die Mauer eingegraben

<sup>45</sup> v. Mirbach geht davon aus, daß sich das Gebäude noch weiter in Richtung Kyll aufgrund von dort gefundenen „Überresten von Estrich- und Marmor-Mosaik-Fußböden“ fortsetzte: Jahresbericht Berlin 1908, 20.

<sup>46</sup> So auch: Jahresbericht Berlin 1908, 19.

<sup>47</sup> Jahresbericht Berlin 1907, 28. – Jahresbericht Berlin 1908, 19.

<sup>48</sup> Jahresbericht Berlin 1908, 19.

<sup>49</sup> Jahresbericht Berlin 1907, 28. – Jahresbericht Berlin 1908, 19.

<sup>50</sup> Jahresbericht Berlin 1907, 29.

wurden. Die Gräber verteilen sich vor allem auf den südlichen und östlichen Bereich des Gebäudes.

Unklar ist bislang die genaue Funktion der östlich des Gebäudes gelegenen Nord-Süd verlaufenden Mauern. Eine der Mauern, die parallel zu diesem verläuft, ist als Trennmauer zwischen *pars rustica* und *pars urbana* zu interpretieren. Bei der zweiten, das Nebengebäude in einem Winkel von 10 Grad schneidenden Mauer, ist keine Deutung möglich. Die Tatsache, daß sie das Gebäude schneidet, spricht gegen einen zeitgleichen Bau. Die Wandputzfragmente, die Estriche sowie die Hypokaustanlage liefern Hinweise für eine Funktion als Wohngebäude.

### 3.3 Konzept der Villenanlage

(Abb. 4)

Sowohl die Lage des Hauptgebäudes als auch die des Nebengebäudes, das aufgrund der Befunde ebenfalls als Wohngebäude interpretiert werden kann, sprechen in Kombination mit einer parallel zum Nebengebäude verlaufenden Mauer dafür, daß es sich bei der Villa von Gerolstein um eine Axialvilla<sup>51</sup> handelt. Die beschriebene Mauer ist demnach als Trennmauer zwischen der *pars rustica* und der *pars urbana* zu deuten. Somit befindet sich wie beispielsweise in den Villen von Echternach, Thür, Warfusé oder Anthée direkt an der Trennmauer ein Gebäude, das als Wohngebäude, eventuell des Verwalters, zu interpretieren ist<sup>52</sup>.

Leider sind weder weitere Teile der Hofmauer noch zusätzliche Nebengebäude bekannt. Nicht genauer zu lokalisieren ist ein „gewaltiger Mauerblock von über 2 m Breite und 4 m Länge“ der sich in der „Mitte der Anlage“ befunden haben soll<sup>53</sup>. Hierbei könnte es sich um das Fundament der in Fragmenten erhaltenen Jupitersäule oder des Grabdenkmals (Kap. 5.2) handeln. Ferner werden Baureste in ca. 300 m Entfernung in der Nähe der heutigen Kyllbrücke erwähnt, die 1860 dort beim Bau der Straße gefunden wurden<sup>54</sup>. Diese lägen dann im rückwärtigen Bereich der *pars urbana*.

Auf dem anderen Kyllufer unmittelbar gegenüber der Villenanlage befand sich die Mineralquelle „Siddinger Drees“. Hier wurden bei Grabungen im 19. Jahrhundert eine große Anzahl römischer Münzen sowie Weihesteine gefunden, die eine Nutzung als Heilquelle in römischer Zeit belegen<sup>55</sup>. Inwiefern dieser Befund mit der Villenanlage in Verbindung steht, kann nicht abschließend beurteilt werden. Es ist aber davon auszugehen, daß die Kyll und somit auch die Quelle außerhalb der Hofumgrenzung gelegen haben. Daß dies aber nicht gegen eine Zugehörigkeit zur Villa spricht, wird am Beispiel von Messkirch deutlich, wo sich ebenfalls ein Tempel außerhalb der Umfassungsmauer befindet<sup>56</sup>.

In ca. 560 m Entfernung zu der Villenanlage befindet sich der „Auberg“, eine Dolomitkuppe, die aufgrund von spätrömischen Oberflächenfunden als Höhenbefestigung ge-

<sup>51</sup> Zum Begriff: Lenz 1998, 51.

<sup>52</sup> Echternach: Metzler 1981. – Thür: Römer in Rheinland-Pfalz 1990, 575 Abb. 507. – Warfusée: J. T. Smith, Roman Villas (London 1997) 161 Abb. 43. – Anthée: A. Grenier, Manuel d'archéologie gallo-romaine 2,2 (Paris 1934) 845 Abb. 344.

<sup>53</sup> Jahresbericht Berlin 1908, 20.

<sup>54</sup> Gerolstein in der Eifel (Trier o. J.) 19.

<sup>55</sup> Wackenroder 1928, 72.

<sup>56</sup> Die Römer in Baden-Württemberg. Hrsg. von Ph. Filtzinger u. a. (Stuttgart 1986) 433 Abb. 266.

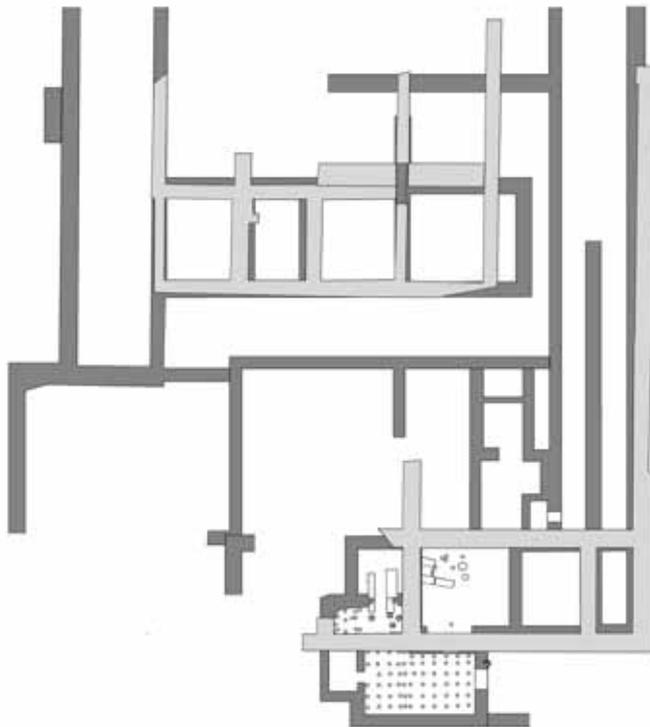


Abb. 7 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Grundrißvergleich von Haupt- und Nebengebäude. M. 1:400.

deutet wird<sup>57</sup>. Die Nähe und die gute Erreichbarkeit sprechen dafür, daß der „Auberg“ als Zufluchtsort für die Bewohner der Villenanlage gedient hat<sup>58</sup>. Auch in einigen der zahlreichen Höhlen der Dolomittfelsen in der direkten Umgebung konnten römische Funde nachgewiesen werden. Als wichtigste Höhle ist das bereits in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts erforschte „Buchenloch“ zu nennen<sup>59</sup>. Hier fand man in einer 20 cm mächtigen Schicht neben eisenzeitlichen und mittelalterlichen Scherben auch römische Scherben, die eine Nutzung der Höhle in römischer Zeit belegen, aber keine Informationen über die Art der Nutzung liefern.

### 3.4 Grundrißvergleich von Haupt- und Nebengebäude (Abb. 7)

Der Vergleich der Grundrisse von Haupt- und Nebengebäude zeigt, daß beim Nebengebäude einzelne Raumeinheiten und Mauerfluchten in Größe und Ausrichtung identisch mit dem Hauptgebäude sind. Spiegelt man nun den Grundriß des Nebengebäudes und dreht ihn um 90°, so sind die Parallelen noch deutlicher zu erkennen. Folglich entspricht der südöstliche Teil des Nebengebäudes einem Teil des Badetraktes im Hauptgebäude.

<sup>57</sup> Gilles 1985, 119-120.

<sup>58</sup> Gilles 1985, 86-87.

<sup>59</sup> E. Bracht, Die Ausgrabung des Buchenlochs bei Gerolstein in der Eifel und die quartären Besiedlungsspuren in demselben (Trier 1883).

Neben annähernd identischen Raumgrößen<sup>60</sup> sind auch Mauern im Plan des Nebengebäudes zu bemerken, die mit teilweise oder vollständig ergrabenen Mauern des Hauptgebäudes fluchten. Interessant ist hier der Vermerk von Wandputz und Hypokaust in der Grabungsdokumentation des Nebengebäudes, der darauf schließen läßt, daß sich auch im Nebengebäude in diesen Räumlichkeiten beheizbare Räume befanden, die als Bad gedeutet werden können.

Ein ebenfalls annähernd identischer Grundriß ist bei den drei nebeneinander liegenden Räumen des Nebengebäudes zu erkennen, für die wiederum gedreht und gespiegelt ein Pendant in einer vergleichbaren Reihe von Räumen im Hauptgebäude festzustellen ist. Hier sind mit Ausnahme des östlichen Raumes die drei Räume in der Größe identisch. Auch erkennt man Mauern, die mit den im Hauptgebäude ergrabenen Befunden fluchten.

Demnach wurde beim Bau des Nebengebäudes der modifizierte Bauplan des Hauptgebäudes verwendet. Diese Modifizierungen sind dahingehend faßbar, daß zum einen der Plan um 90° gedreht und gespiegelt wurde und zum anderen Raumeinheiten in einer Breite von 4 m wegfielen. Funktional änderte sich zumindest bei den östlichen Räumen nichts, da wie auch im Hauptgebäude Hypokaustanlagen nachgewiesen sind.

Wurden bislang konzeptionell oder vom architektonischen Aufmaß identische Villen vor allem für Villen des Typs „Bollendorf“ erkannt und beschrieben<sup>61</sup>, so ist dies für Haupt- und Nebengebäude innerhalb einer römischen Villenanlage noch nicht festgestellt worden. Die Schwierigkeit liegt hier in den oftmals nur schlecht oder gar nicht ergrabenen Grundrissen der Nebengebäude, da man sich bei frühen Ausgrabungen zumeist auf die Dokumentation des Hauptgebäudes beschränkte.

#### 4 Die römischen Wandmalereien und Stukkaturen

(Abb. 8-26)

##### 4.1 Auswertung

###### *Die Wandmalereien*

Während der Ausgrabungen in der Villa von Gerolstein kamen vier verschiedene Wandmalereigruppen, die anhand des Putzaufbaus und der Bemalungsschemata voneinander getrennt werden können, sowie Stuckverzierungen zutage. Der genaue Fundort innerhalb der Villa ist bedauerlicherweise nicht mehr zu ermitteln. Auch der genaue stratigraphische Fundzusammenhang wurde damals nicht dokumentiert, so daß die Wandmalereien heute allein stilistisch datiert werden können.

Alle Malereigruppen sind gemessen an der ursprünglichen Ausdehnung der Wandflächen nur sehr bruchstückhaft erhalten. Einige Schlüsselstücke der umfangreichsten Gruppe (*Kat. W/S 1*) sind allerdings vorhanden, so daß eine Rekonstruktion des Grundaufbaus (*Abb. 8-9*), die uns einen Eindruck vom Aussehen geben kann, möglich ist. Hilfreich ist ein Vergleich mit einer Malerei aus Bonn<sup>62</sup>, die bereits 1876 vor dem Kölner Tor gefunden wurde, also aus den *canabae* des Bonner Legionslagers stammte, da sich hier alle wesentlichen Elemente der Gerolsteiner Wandgestaltung wiederfinden.

<sup>60</sup> Die im Plan feststellbaren geringen Differenzen sind unter Umständen auf unterschiedliche Aufmessungen im Fundamentbereich oder im Aufgehenden zurückzuführen.

<sup>61</sup> K.-P. Goethert, Zum Grundriß der Villa von Oberüttfeld. *Trierer Zeitschrift* 62, 1999, 169-180.

<sup>62</sup> Hettner 1878, 64 ff. Taf. 3-6.

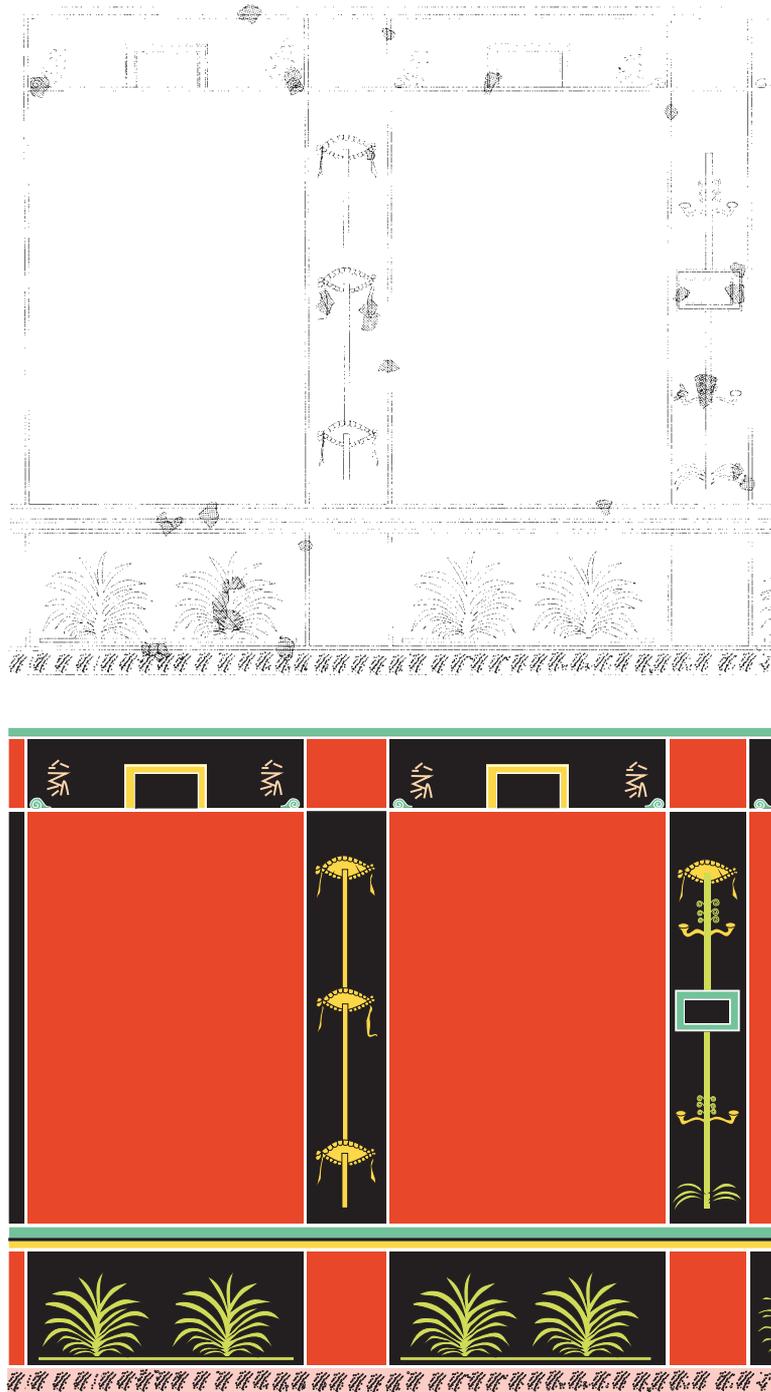


Abb. 8-9 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Wandmalerei. Rekonstruktionsversuch einer flavischen Felderdekoration (Kat. W/S 1). M 1:40.



Abb. 10 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Wandmalerei. Fragmente der Sumpf- beziehungsweise Schilfgewächse aus der Sockelzone (Kat. W/S 1). M. ca. 1:5.



Abb. 11 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Wandmalerei. Fragmente des rosagrundigen Spritzdekors vom unteren Abschluß der Sockelzone (Kat. W/S 1). M. ca. 1:5.



Abb. 12 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Wandmalerei. Grüngelber Doppelstreifen des Überganges von der Sockel- zur Hauptzone (Kat. W/S 1). M. ca. 1:5.

Die Malerei läßt sich in eine Haupt- und eine Sockelzone gliedern. Die Sockelzone besteht aus breiten schwarzen und sehr wahrscheinlich schmalen roten Feldern, die durch einen weißen Konturstrich voneinander getrennt werden. Sie orientieren sich in ihrer Breite und ihrem Farbwechsel vermutlich an der Hauptzone. Die schwarzen Felder sind mit üppigen grünen Schilfgewächsen bemalt (Abb. 10), die roten Felder sind, soweit erkennbar, undekoriert. Nach unten hin wird die Sockelzone von einem mindestens 8 Zentimeter breiten Streifen mit rosagrundigem Spritzdekor abgeschlossen<sup>63</sup> (Abb. 11). Den Übergang zur Hauptzone bilden je ein 4 beziehungsweise 5 Zentimeter breiter gelber und ein grüner horizontaler Streifen (Abb. 12).

Die Hauptzone besteht aus weiß konturierten, hochrechteckigen, roten Feldern, die vor einem schwarzen Hintergrund stehen (Abb. 13). Die Bonner Wand besitzt über den schwarzen Lisenen zwischen den roten Feldern durch weiße Konturen abgegrenzte gelbe Felder mit gegenständlicher Bemalung. Unter den Fragmenten aus Gerolstein befinden sich dagegen keine derartigen gelben Flächen, doch ist es wahrscheinlich, daß sich statt dessen rote Felder an dieser Stelle befunden haben. Alternativ oder ergänzend gibt ein weiß konturierter gelber Streifen, der wohl senkrecht auf einem roten Feld steht, einen Hinweis darauf, daß über den roten Feldern zwei- oder dreiseitig weiß konturierte, gelb gerahmte, schwarz-



Abb. 13 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Wandmalerei. Fragmente roter Felder und schwarzer Lisenen (Kat. W/S 1). M. ca. 1:5.

<sup>63</sup> Ob sich darunter weitere Streifen befanden, ist dem Fundmaterial nicht zu entnehmen.

Abb. 14 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Wandmalerei. Fragmente verschiedener Streifenelemente (*Kat. W/S 1*). M. ca. 1:5.



grundige Felder, die vielleicht mit besonderen Motiven bemalt waren, saßen (*Abb. 14*). Diese Felder wurden so vom schwarzen Hintergrund abgehoben. Dieses Gestaltungselement findet sich in zeitgenössischen Wandgestaltungen in zumeist elaborierterer Form. Es handelt sich wie bei der Kölner Wand aus dem Domviertel<sup>64</sup> um Kästen, in denen etwa Theatermasken stehen, oder wie in der Villa im lothringischen St. Ulrich<sup>65</sup> und in der Wandgestaltung von der Rue Vigne-de-Fer in Limoges<sup>66</sup> um gerahmte Bilder. In der Adler-Giganten-Wand von Xanten<sup>67</sup> wurde dieses Motiv in vereinfachter Form aufgegriffen, indem die geschwungenen Seitenteile der Kästen und alternativ grün-weiße Streifen eine schwarzgrundige und figürlich bemalte Fläche rahmen, die sich vom violetten Hintergrund absetzt.

Möglicherweise sind auch die Gerolsteiner Fragmente mit unterschiedlich breiten, weiß konturierten grünen Streifen auf schwarzem Grund, die sonst in der hier vorgeschlagenen Wandgestaltung keinen Platz finden würden als solche Rahmen zu interpretieren (*Abb. 14*). Eine Ecke eines solchen grünen Streifens auf schwarzem Grund macht es recht wahrscheinlich, daß hier wie in der Malerei von St. Ulrich dreiseitig gerahmte Bilder, die auf den roten Panneaux gestanden haben, zu rekonstruieren sind.



Die schwarzen Lisenen zwischen den roten Feldern sind Träger einer Kandelaber-Malerei. Von diesen Kandelabern haben sich nur wenige Fragmente erhalten (*Abb. 15-16*). Es handelt sich um Teile des grünlich-weißen Stiels, aus dem in bestimmten Abständen jeweils drei übereinander gestaffelte, noch eingerollte, aber auch ausladendere Blätter beidseitig sprießen. Weiterhin ist ein Teil eines goldenen Kandelaberschirms mit herabhängenden Fransen zu erkennen. Weitere Elemente des ursprünglich vielgestalti-



Abb. 15 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Wandmalerei. Fragmente schwarzer Lisenen mit Elementen der Kandelaber-Bemalung (*Kat. W/S 1*). M. ca. 1:5.

Abb. 16 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Wandmalerei. Kandelaberstiel mit vegetabilen Trieben (*Kat. W/S 1*). M. ca. 1:5.

<sup>64</sup> Thomas 1993, 179 Abb. 63-64 Farbtaf. 3.

<sup>65</sup> D. Heckenbenner, *Peintures murales romaines au pays de Sarrebourg. Le péristyle de la villa de Saint-Ulrich* (Sarrebourg 1985) 14 f. 20 Abb. 6-7; 9-10.

<sup>66</sup> Barbet 1975, 95 ff. Abb. 1.

<sup>67</sup> M. Zelle, *Insula 19 Ost*. In: Jansen/Schreiter/Zelle 2001, 128 Abb. 61; 66.

gen Ensembles sind schmale herabhängende und flatternde goldene Bänder, offenbar Füllhörner und grüne vegetabile Darstellungen.

Probleme bei der Zuordnung bereiten grün gefüllte und weiß konturierte, im Durchmesser etwa 6 Zentimeter messende Voluten (Abb. 17). In ihrer unmittelbaren Umgebung befinden sich figürliche Darstellungen, die aufgrund ihres fragmentarischen Zustandes schwer zu interpretieren sind. In einem Fall scheint es sich um Schwanz und Flügel eines Vogels zu handeln (Abb. 18). In zwei anderen Fällen liegen die Voluten direkt auf beziehungsweise an den roten Feldern. Bei einem weiteren Exemplar ist diese direkte Anbindung nicht zwingend.



Abb. 17 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Wandmalerei. Grün gefüllte Voluten mit Fragmenten figürlicher Darstellungen (Kat. W/S 1). M. ca. 1:5.



Abb. 18 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Wandmalerei. Grün gefüllte Volute mit Vogel(?)darstellung (Kat. W/S 1). M. ca. 1:5.

Farbige, insbesondere grün gefüllte Voluten sind in der römischen Wandmalerei seit der 1. Hälfte, besonders aber im 3. Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. gängige Motive. Wanddekorationen z. B. in Bonn<sup>68</sup>, Commugny<sup>69</sup>, Gränichen<sup>70</sup>, Herculaneum<sup>71</sup>, Limoges<sup>72</sup>, Paris<sup>73</sup>, Stabiae<sup>74</sup>, Vienne<sup>75</sup> und Wetzikon-Kempton<sup>76</sup> weisen diese in unterschiedlicher Ausprägung auf. In der Regel handelt es sich um Voluten, die sich aus mit Ranken kombinierten Kandelaberstielen entwickeln oder die auf den Kandelaberschirmen sitzen und gelegentlich Träger weiterer Motive sind. Fast immer sind sie symmetrisch als Paar angeordnet. Auf der italischen Halbinsel tauchen sie gelegentlich wie z. B. in Stabiae auch als Rahmenornament großer Panneaux auf. In der Malerei vom Jardin du Luxembourg in Paris sind solche Volutenmotive dagegen mittig über den großen roten Feldern angebracht und mit daraus sprießenden Zweigen versehen worden.

<sup>68</sup> Hettner 1878 Taf. 6.

<sup>69</sup> Drack 1950, 70 Abb. 154 Taf. 5.

<sup>70</sup> Drack 1950, 82 f. Abb. 65.

<sup>71</sup> Bastet 1979, 184 Taf. 12.

<sup>72</sup> Barbet 1975, 95 ff. Abb. 1; 3c (rue Vigne-de-Fer).

<sup>73</sup> Eristov 1989, 11 ff. Taf. 5,3-4.6.

<sup>74</sup> V. M. Strocka, Die römische Wandmalerei von Tiberius bis Nero. In: *Pictores per provincias. Cahiers d'archéologie romande* 43. *Aventicum* 5 (Avenches 1987) 33 Taf. II.5 (Villa d'Arianna, Campo Varano; claudisch). – H. Mielsch, *Römische Wandmalerei* (Darmstadt 2001) 16 Abb. 8.

<sup>75</sup> A. Barbet, *Le III<sup>e</sup> style pompéien en Gaule. Gallia* 40, 1982, 55 ff. Abb. 2. – F. Monier/S. Grotembril, *Candelabres gallo-romaines à figures en couronnement*. In: D. Scagliarini Corlàita (Hrsg.), *I temi figurativi nella pittura parietale antica (IV sec. a. C.-IV sec. d. C.)*. Atti del VI Convegno Internazionale sulla Pittura Parietale Antica, Bologna, 20-23 settembre 1995 (Bologna 1997) 402 Abb. 5 (Les Nymphéas; tiberisch).

<sup>76</sup> F. Hoek/V. Provenzale/Y. Dubois, *Der römische Gutshof in Wetzikon-Kempton und seine Wandmalerei*. *Archäologie der Schweiz* 24, 2001, 6 ff. Abb. 7.

Da sich die Voluten in der Gerolsteiner Malerei in den meisten Fällen an die roten Felder geradezu anschmiegen, ist eine Rekonstruktion als Elemente eines Kandelabers nicht sehr wahrscheinlich. Eher denkbar wäre z. B. eine Anordnung jeweils auf den oberen Ecken der roten Felder, wo sie, ähnlich wie in Wandgestaltungen aus Metz<sup>77</sup> und Herculaneum<sup>78</sup>, Akroteren gleich, den Feldern ein architektonisches Gepräge geben. Ebenfalls für eine Lösung mit in diesem Falle eckigen und ungefüllten Voluten beziehungsweise Mäandern oberhalb der Felder plädiert R. Gogräfe bei einer Wandgestaltung aus Mainz-Weisenau<sup>79</sup>. Dort sind sie jedoch in Verbindung mit einem grünen Streifen als möglicher Fries angeordnet.

Den oberen Abschluß der Hauptzone bildet ein 3 Zentimeter breiter, weiß konturierter, grüner Streifen, über dem sich noch ein kurzes Stück schwarze Fläche anschließt. Unklar bleibt, ob darüber ein Stuckfries gesessen hatte. Die Fortführung der schwarzen Fläche über dem grünen Streifen könnte dafür sprechen. Es wäre nämlich denkbar, daß der schwarze Hintergrund der Hauptzone bis fast zur Decke hin ausgeführt worden war und die abschließenden Gestaltungselemente grüner Streifen und möglicherweise Stuckfries die obersten Partien bedeckten.

Die hier vorgestellte Wanddekoration läßt sich problemlos in die von R. Thomas ausführlich besprochenen Dekorationen, insbesondere der Schirmkandelaberdekorationen, von flavischer Zeit bis zum Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. in den germanischen Provinzen und benachbarten Regionen einordnen<sup>80</sup>. Engere Parallelen aus dem näheren Umfeld sind Wände mit nur durch eine weiße Kontur gerahmten roten Feldern. Eindrücklichstes Beispiel ist die bereits eingangs erwähnte Bonner Amazonenwand<sup>81</sup>. Vergleichbar sind aber auch Malereien von den *Insulae* 26 und 34 in Xanten<sup>82</sup>, vom Konstantinplatz in Trier<sup>83</sup>, vom Jardin du Luxembourg in Paris<sup>84</sup> und aus einer *Villa rustica* in Friedberg<sup>85</sup>.

Die Höhe der Wände sowie die Proportionen des Dekorationssystems sind wegen der zu geringen Menge der Fragmente nicht zu erschließen, doch dürften sich die Maße an den damals üblichen Werten orientiert haben<sup>86</sup>.

Die Qualität der Gerolsteiner Wand ist als gut zu bezeichnen. Die erkennbaren figürlichen und vegetabilen Motive reichen zwar schon allein wegen ihres beschränkteren Motivrepertoires nicht an die Wandgestaltungen etwa der Adler-Gigantenwand in Xan-

<sup>77</sup> D. Heckenbenner/D. Perichon, *Peintures murales de la rue Marchant à Metz*. In: *Pictores per provincias*. (Anm. 74) 181 ff. Abb. 2. – Thomas 1995, 226 f. Abb. 154 (neronisch).

<sup>78</sup> Bastet 1979, 184 Taf. 12.

<sup>79</sup> Gogräfe 1999, 427 ff. Nr. 426 (Wand II) Abb. 315.

<sup>80</sup> Thomas 1995, 234 ff. 270 ff. – Zum sog. Felder-Lisenen-Schema, zu dem das hier herangezogene Vorbild, die Bonner Amazonenwand und möglicherweise auch die Gerolsteiner Wand gehören, vgl. Gogräfe 1999, 36 f. – Späte Vertreter dieses Schemas sind offenbar bis in severische Zeit gemalt worden.

<sup>81</sup> Hettner 1878, 64 ff. Taf. 3-6.

<sup>82</sup> B. Jansen, *Insula 26*. In: Jansen/Schreiter/Zelle 2001, 169 ff. Abb. 123 ff. – M. Zelle, *Insula 34*. In: Jansen/Schreiter/Zelle 2001, 204 ff. Abb. 170b. 176.

<sup>83</sup> A. Barbet, *Peintures murales de Mercin-et-Vaux (Aisne). Étude comparée 1*. *Gallia* 32, 1974, 133. – Thomas 1995, 231 Abb. 159.

<sup>84</sup> Eristov 1989, 3 ff. Taf. VI.

<sup>85</sup> Gogräfe 1999, 33; 368 ff. Nr. 301 Abb. 7.

<sup>86</sup> Vgl. z. B.: J. H. A. C. de Mol, *Some remarks on proportions in fourth style wall-paintings in Pompeii*. *Kölner Jahrbuch* 24, 1991, 159 ff.

ten<sup>87</sup> oder der Malerei aus Raum 1434 im Kölner Domviertel<sup>88</sup> heran. Dennoch entsprechen sie dem fast durchweg gehobenen Niveau flavischer Malereien. Ob sich der figürliche Reichtum der Gerolsteiner Wand mit der der Bonner Amazonenwand messen kann, ist wegen der geringeren Menge erhaltener Fragmente nicht zu entscheiden.

Die handwerkliche Ausführung entspricht in jedem Falle höchsten Ansprüchen. Die Maloberfläche ist perfekt geglättet und hat den bestechenden Glanz, der die pompejanische Malerei so auszeichnet. Die Streifen und Konturen sind sauber ausgeführt. Wenn die hier vorgestellte Gerolsteiner Malerei auch keinen repräsentativen Hauptraum geschmückt hat, so ist sie dennoch einer solch prächtigen Anlage wie es die Gerolsteiner Villa gewesen sein muß, angemessen. Die Gestaltung der Haupträume läßt sich vor diesem Hintergrund nur erahnen.

Die zweite Wandmalereigruppe (*Kat. W/S 2*) ist weit fragmentarischer erhalten (*Abb. 19*). Sie ist zudem in zwei Untergruppen zu teilen. Eine weist gewölbte Oberflächen auf, die der zweiten sind flach. Unter den gewölbten Stücken befinden sich rote, schwarze und gelbe gekrümmte Streifen auf weißem Grund. Weiterhin haben sich rosafarbene, rotbraune und schwarz-violette Flächen, z. T. mit gelben Streifen, erhalten. Bestimmende Elemente dieser Malerei scheinen Kreisornamente gewesen zu sein, die entweder Teile von Tapetenmustern oder vor allem von Deckenmalereien gewesen sein können<sup>89</sup>. Die gewölbte Oberfläche der Gerolsteiner Stücke und Abdrücke von mutmaßlichen Holzplatten auf der Rückseite eines Stückes könnte für eine Zugehörigkeit zu einer Tonnendecke sprechen<sup>90</sup>. Eine Anbringung in einer Apsis ist aber nicht völlig auszuschließen, da sie mit den Stücken der wegen des gleichen Putzaufbaus zugehörigen zweiten Untergruppe mit flachen Oberflächen kombiniert gewesen sein könnten. Von letzterer hat sich nämlich ein Stück mit einer schwarzgrundigen, grünen vegetabilen Bemalung mit einer stumpfen Ecke erhalten, welches, wenn nicht Teil eines Tür- oder Fensterdurchbruchs, einen Übergang zu einer Apsis gebildet haben könnte. Weitere Bemalungselemente der zweiten Untergruppe sind von grünen Streifen begrenzte Flächen mit schwarzgrundigem Spritzdekor, schwarze Flächen mit gelbem Band, möglicherweise ein schwarzgrundiger Blumenrapport und weiße Flächen. Es scheint auch grüne vegetabile und rotbraune figürliche Darstellungen auf grünlichen Flächen gegeben zu haben. Erwähnenswert ist auch eine dunkelrote Rosette, die durch geschickte Schattierung ein verblüffendes plastisches Erscheinungsbild hat (*Abb. 20*). Insgesamt ist von der Wand- und mutmaß-



Abb. 19 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Wand- oder Deckenmalerei. Fragmente (*Kat. W/S 2*). M. ca. 1:5

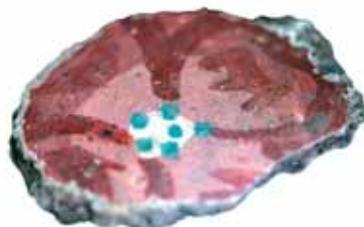


Abb. 20 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Wandmalerei. Rosettendarstellung (*Kat. W/S 2*).

<sup>87</sup> M. Zelle, *Insula 19 Ost*. In: Jansen/Schreiter/Zelle 2001, 124 ff. Abb. 61 ff.

<sup>88</sup> Thomas 1993, 177 ff. Abb. 63 ff. Taf. 11 Farbt. I-III.

<sup>89</sup> Vgl. Gogräfe 1999, 54 ff.

<sup>90</sup> Vgl. zu einer solchen Deckenkonstruktion in der Villa von Ahrweiler: Gogräfe 1995, 210 ff. Abb. 61 ff.

lichen Deckengestaltung zu wenig erhalten, als daß eine ungefähre Rekonstruktion gelingen könnte. Dementsprechend kann hier auch kein Datierungsvorschlag gemacht werden. So bleibt zu konstatieren, daß es sich um eine recht farbenfrohe und wohl auch detailreiche Malerei gehandelt haben muß.

Ein einzelnes Wandputzfragment (*Kat. W/S 4*) weist eine weißgrundige Malerei mit einer Pflanzendekoration mit länglichen grünen Blättern und rotbraunen Stielen auf (*Abb. 21*). Bemerkenswert sind kleine rotbraune Striche, die auf den ersten Blick wie Farbkleckse eines unaufmerksamen Malers wirken. Beim näheren Hinsehen erscheinen diese aber nicht als zufällig entstanden, sondern eher als bewußt gesetzt. Möglicherweise liegt hier ein Teil einer Künstlersignatur vor, wie sie sich auf einer ganz ähnlichen Malerei und mit der gleichen Farbe aufgetragen in Xanten erhalten hat<sup>91</sup>.



Abb. 21 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Wandmalerei. Fragment einer weißgrundigen Malerei mit Pflanzendekoration und Malersignatur(?) (*Kat. W/S 4*).



Abb. 22 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Wandmalerei. Fragmente einer weißgrundigen Streifendekoration.

Zu dieser Dekoration haben vielleicht einige Putzfragmente gehört, die lediglich auf Photographien identifiziert werden konnten (*Abb. 22*)<sup>92</sup>. Es handelt sich um eine weißgrundige Streifendekoration, die z. T. durch schwarzkonturierte rote und grüne Streifen mit schwarzem Binnenstrich gegliedert wurde. Möglicherweise waren auch rote Flächen Bestandteil dieser Malerei.

Ebenfalls nur von Abbildungen bekannt ist eine Wandputzgruppe mit rosafarbenem Mörtel (*Abb. 26*). Von der Bemalung haben sich weiße Flächen mit grünen Streifen und Blattdarstellungen erhalten. Weiterhin haben grüne Girlanden zur Dekoration gehört. Möglicherweise zugehörig ist ein dokumentiertes Stück mit graugrünem Grund und gelbem Streifen (*Kat. W/S 3*). Eine Bestimmung als Decken- oder Wandmalerei kann hier nicht vorgenommen werden, doch sei darauf hingewiesen, daß weißgrundige Deckenmalereien mit vegetabilem Dekor in Villenkomplexen des 2. und 3. Jahrhunderts durchaus geläufig sind<sup>93</sup>.



Abb. 26 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Wandmalerei. Fragmente einer weißgrundigen Streifendekoration mit vegetabilen Darstellungen. M. ca. 1:4.

<sup>91</sup> Ch. Schreiter, *Insula 27*. In: Jansen/Schreiter/Zelle 2001, 59 Abb. 27.

<sup>92</sup> Bei der Aufnahme der Gerolsteiner Wandmalereien im dortigen Museum „Villa Sarabodis“ am 9.3.2004 lagen die noch drei Jahre vorher vorhandenen Stücke nicht vor.

<sup>93</sup> Vgl. z. B. Drack 1950, 59 Abb. 29, 7a-c (Bellikon). – B. Kapossy, *Römische Wandmalereien aus Münsingen und Hölstein*. *Acta Bernensia* 4 (Bern 1966) 30 ff. Abb. 10.

### Die Stuckdekoration

Bemerkenswert sind die Reste einer Stuckdekoration (*Kat. W/S 5*), deren mutmaßliche Bemalung verloren ist. Erhalten haben sich geschwungene Knopfreiheiten, ein Flechtband und ein mindestens 10 cm hohes und bis zu 0,7 cm dickes Blattmotiv (*Abb. 23-25*). Letzteres wurde separat aus einer Matrize gepreßt und anschließend auf der Wandfläche befestigt. Möglicherweise war das Blatt Bestandteil eines Pilasters im Rahmen einer aufwendigeren Blendarchitektur. Denkbar wäre aber auch ein Stuckfries aus Blattmotiven, der eine Wandgestaltung nach oben hin abschloß<sup>94</sup>.



Abb. 23-25 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Stuckdekoration. Fragmente. (*Kat. W/S 5*). M. ca. 1:3.

Das einfache Flechtband gehört als Profilleiste dagegen relativ sicher zu einem solchem Gesims. Sehr ähnliche beziehungsweise identische Beispiele haben sich in den Villen von Boos<sup>95</sup> und Wiersdorf<sup>96</sup> erhalten.

Die Knopfreiheiten schließlich haben, der Oberfläche nach zu schließen, eine gewölbte Decke verziert. Derartige Ornamente haben, wie Beispiele besser erhaltener Dekorationen zeigen, die gliedernden geometrischen Elemente und Rahmen für figürliche wie vegetabile Darstellungen gebildet. Die weitaus meisten Stuckdekorationen haben sich in Italien erhalten<sup>97</sup>. Beispiele für die Knopflinien finden sich u. a. in den Sosandrathermen von Baiae<sup>98</sup>, im Grab des P. Aelius Maximus auf der Isola Sacra und in den Terme dei Cisiari in Ostia<sup>99</sup> sowie aus dem sogenannten Bunten Grab an der Via Latina in Rom<sup>100</sup>. Alle hier angeführten Beispiele der Knopflinien werden in das 2. Jahrhundert datiert, doch bleibt unklar, ob dieses vergleichsweise einfache Ornament zeittypisch ist und die Gerolsteiner Fragmente deshalb auch in diese Zeit gehören. Ihre Zugehörigkeit zur oben besprochenen flavischen Wand kann aufgrund des unterschiedlichen Unterputzes nicht nachgewiesen werden.

Inwieweit die Verwendung von aufwendigen Stuckverzierungen, die über einen reinen Fries hinausgehen, in reichen Stadthäusern und Villae rusticae in den Nordwestprovin-

<sup>94</sup> Vgl. z. B. die Bonner Amazonenwand: Hettner 1878, 66 Taf. 3-6.

<sup>95</sup> H. Lehner, Bericht über die Verwaltung des Provinzialmuseums in Bonn vom 1. April 1921 bis 31. März 1922. Bonner Jahrbücher 127, 1922, 276 f. Taf. 8,2.

<sup>96</sup> Jahresbericht 1970-72, 327 ff. Abb. 21.

<sup>97</sup> Mielsch 1975.

<sup>98</sup> Mielsch 1975, 179 f. K 125 Taf. 84. 86 (Datierung: 170/180 n. Chr.).

<sup>99</sup> Mielsch 1975 161 f. K 90 Taf. 75 (Datierung: 120/130 n. Chr.). 180 ff. K 128 Taf. 87 f. (Datierung: 180/195 n. Chr.).

<sup>100</sup> Mielsch 1975, 171 f. K 115 Taf. 82 (Datierung: 165/170 n. Chr.).

zen üblich war, ist schwer abzuschätzen, da bisher nur wenig bekannt ist<sup>101</sup>. Bei der Durchsicht einiger bisher publizierter Stukkaturen aus der weiteren Umgebung von Gerolstein stößt man vor allem auf Stuckfriese. In den Villen von Wiersdorf<sup>102</sup> und Diersdorf<sup>103</sup> fanden sich wie in der Gerolsteiner Villa Reste von korinthischen Pilasterkapitellen, welche auf aufwendige Raumgestaltungen mit einer gliedernden Scheinarchitektur in diesen Anlagen schließen lassen. Hinweise auf Deckenstukkaturen liegen bislang nicht vor. Bemerkenswert ist jedenfalls das Auftreten dieser Verzierungsart in einer Villa weitab größerer städtischer Zentren. Zusammen mit der qualitätvollen Malerei und den repräsentativen baulichen Ausmaßen der Gerolsteiner Villa ergibt dies das Bild einer reichen Anlage, die einen Vergleich mit entsprechenden Villen etwa im Moselraum, in der Schweiz und Gallien nicht zu scheuen braucht.

### *Fazit*

Die große Ähnlichkeit der Kandelaberwand mit der Bonner Amazonenwand wirft die Frage auf, von wo die ausführende Werkstatt nach Gerolstein gekommen ist. Eine mitten in der Eifel ansässige Firma ist wohl kaum zu erwarten<sup>104</sup>. Viel eher wird der Villenbesitzer einen der Betriebe aus einer der größeren Städte Köln oder Trier beauftragt haben, die aufgrund einer viel größeren quantitativen und qualitativen Nachfrage in der Lage waren, eine große Villa standesgemäß auszustatten. Bis heute ist nicht bekannt, wie solche Malerbetriebe organisiert waren, wie viele es in einer Stadt wie Köln und ob es solche auch in kleineren Zentren wie etwa Bonn gegeben hat. Aufgrund der insgesamt nur sehr fragmentarisch erhaltenen Wandmalereien, aber auch wegen des immer noch dürftigen Publikationsstandes sind wir kaum in der Lage, regelrechte Werkstattgruppen und deren potentielle Verbreitungsgebiete zu definieren<sup>105</sup>. Erschwerend kommt hinzu, daß die Grundschemata der Wanddekorationen bestimmter Epochen und sicher auch die figürlichen Motive in Musterbüchern vorlagen, die in gleicher oder ähnlicher Ausführung in vielen verschiedenen Städten einer größeren Region genutzt werden konnten. Trotz all dieser Unwägbarkeiten soll noch einmal auf die Ähnlichkeit der Bonner und

<sup>101</sup> Dies mag entweder am Forschungsstand oder aber auch an der schlechten Erhaltung des brüchigen Materials liegen. Stuckreste aus römischen Villen in den Nordwestprovinzen liegen u. a. vor: Ahrweiler: Gogräfe 1995, 227 f. Abb. 84. – Csúcshegy und Czákberény: E. B. Thomas, Römische Villen in Pannonien (Budapest 1964) 216 ff. 221 f. Taf. 126-130; 273 f. Taf. 172.

<sup>102</sup> Jahresbericht 1970/72, 327 ff. Abb. 21.

<sup>103</sup> K. Klein, Stukkaturen aus der Villa vom Diersdorfer Hof, Kr. Saarlouis. Germania 15, 1931, 80 f. Taf. 9,6.

<sup>104</sup> In jedem Falle haben sich die Handwerker vor Ort zur Verfügung stehender Baumaterialien bedient. So wurde den unteren Putzschichten Splitter sog. Steffelter Tuffs beigemischt, welcher hierfür allenfalls regional verwendet wurde. Dies allein ist jedoch nicht als Hinweis auf eine lokale oder regionale Werkstatt in der Eifel zu werten.

<sup>105</sup> Zuletzt hat sich R. Gogräfe ausführlich zum Problem von Werkstattorganisation und -gruppen geäußert und auf die vielen Unwägbarkeiten bei deren Definition hingewiesen: Gogräfe 1999, 145 ff. – Siehe auch: P. M. Allison, Workshops and Patternbooks. Kölner Jahrbuch 24, 1991, 79 ff. – R. Thomas, Die Maler der römischen Häuser in Köln. Mededelingen van het Nederlands Instituut te Rome 54, 1995, 274 ff. hat anhand verschiedener flavischer Wandmalereien aus Köln wahrscheinlich machen können, daß in einzelnen Räumen unterschiedliche Hände gearbeitet haben und schlägt verschiedene Modelle zu Werkstattorganisationen vor. Darüber hinaus spricht sie sich für die Existenz verschiedener Malerbetriebe mit unterschiedlichem künstlerischen Niveau in Köln aus. Einigermäßen wahrscheinlich ist m.E. die Zuweisung der Wände aus Raum 1434 des Kölner Domviertels und der Adler-Giganten-Wand aus Xanten zu einer Werkstatt: vgl. M. Zelle, Insula 19 Ost. In: Jansen/Schreiter/Zelle 2001, 134 f.

Gerolsteiner Wand verwiesen werden und daher in Erwägung gezogen werden, daß hier dieselbe Werkstatt gearbeitet haben könnte<sup>106</sup>.

Die flavischen Malereien der Villa liefern darüber hinaus ein Zeugnis von der Errichtung der Anlage spätestens im letzten Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. Die römische Villa von Gerolstein steht somit im Zusammenhang mit dem Ausbau der Villenanlagen in den germanischen und nordgallischen Provinzen vor allem seit flavischer Zeit<sup>107</sup>. Dies ist um so bemerkenswerter, als diese weitab aller größeren städtischen Zentren mitten in der Eifel liegt.

#### 4.2 Katalog der Wandmalerei und der Stukkaturen<sup>108</sup>

##### *Vorbemerkung*

Die Auflistung der Mörtelschichten des Putzaufbaus erfolgt von der bemalten Oberfläche aus. Da sich die einzelnen Schichten an ihren Übergängen teilweise flächig voneinander lösen, ist nicht immer zu beurteilen, ob nach den vorhandenen ursprünglich eine weitere Putzschicht folgte. Abdrücke des verputzten Untergrundes sowie weiterer, nicht mehr vorhandener Mörtelschichten sind vermerkt. Gegebenenfalls werden geringe Reste einer weiteren, nicht mehr meßbaren Putzschicht gesondert angegeben.

Die Beschreibung des Mörtels beruht auf makroskopischen Beobachtungen. Daraus resultiert, daß bestimmte Zuschlagstoffe wie Kalkeinschlüsse oder Häcksel nur erfaßt wurden, wenn sie mit bloßem Auge deutlich zu erkennen sind. Des weiteren besteht die Möglichkeit, daß in der Zusammensetzung identische Putzschichten nicht voneinander zu trennen sind.

Die Farbbezeichnungen des Mörtels sind subjektiv. Seine Farbwerte können innerhalb der Putzschichten variieren, was durch unterschiedliche Konzentrationen der Zuschlagstoffe hervorgerufen wird. Variierende Farbwerte ermöglichen es auch oft, übereinanderliegende Putzschichten voneinander zu unterscheiden.

##### **W/S 1 Fragmentgruppe (Felderdekoration)**

(Abb. 8-18)

*Hauptzone:* rotes Feld (mind. 4,8 cm), weiße Kontur (0,8-0,9 cm), schwarze Fläche (mind. 6,3 cm); rotes Feld (mind. 2,9 cm), weiße Kontur (0,8 cm), schwarze Fläche mit hellgrünen schmalen Blättern (mind. 3 cm); schwarze Fläche mit geschwungenen schmalen hellgrünen Blättern; rotes Feld (mind. 3 cm), weiße Kontur (0,9 cm), schwarze Fläche mit grün gefüllter, weiß konturierter Volute (mind. 4,3 cm); rotes Feld (mind. 1,4 cm), weiße Kontur (0,8 cm), schwarze Fläche mit grün gefüllter, weiß konturierter Volute und rosafarbener figürlicher Bemalung; schwarze Fläche mit grün gefüllter, weiß konturierter Volute und bunter figürlicher Bemalung (Vogeldarstellung?); schwarze Flächen mit grünlich-weißem Kandelaber beziehungsweise Pflanzenstiel (B. 1,5-1,7 cm); schwarze Fläche mit grüner Volute/Kandelaberschirm und goldenem Band (B. 0,3-0,4 cm); schwarze Flächen mit goldenen Bändern (geschwungen, gebogen und gerade); schwarze Fläche mit goldener Füllhornöffnung beziehungsweise geschwungenes Band; schwarze Flächen (mind. 5,7 cm), weiße Kontur (0,6 cm), grüner Streifen (mind. 4,7 cm);

<sup>106</sup> Wände mit einer sehr ähnlichen Grundgliederung finden sich auch in Trier. Allerdings zeigt das Beispiel vom dortigen Kornmarkt eine reichere, abweichende Ausstattung mit figürlichem Dekor: Archäologischer Anzeiger 1944/45, 83 ff. Taf. 34,3.

<sup>107</sup> Siehe dazu zuletzt Lenz 1998, 50 ff.

<sup>108</sup> Für die Erstellung des Kataloges wurde auf das System der Xantener Wandmalerei-Publikation zurückgegriffen: Jansen/Schreiter/Zelle 2001, 279 f. Hinter den subjektiven Farbbeschreibungen des Verf. wurden in vom Standard abweichenden Fällen die Farbwerte aus dem Michel-Farbenführer <sup>36</sup>(München 1992) in Klammern angegeben.

schwarze Fläche mit weiß konturierter (0,9 cm) grüner Rahmenecke (mind. 1,5 cm); schwarze Fläche (mind. 0,7 cm), schwarze Kontur (0,9 cm), goldgelber (gelbocker) Streifen, grüner Streifen (mind. 4,3 cm); rote Flächen (mind. 4,1 cm), weiße Kontur (0,5 cm), grüner Streifen (mind. 3,8 cm); rote Flächen. *Sockelzone*: schwarze Flächen (mind. 4 cm), weiße Kontur (1 cm), rosagründiger Spritzdekor (schwarz, weiß) (mind. 4,1 cm); schwarze Fläche mit Schilfdarstellung (mind. 3,2 cm), weiße Kontur (1 cm), rosagründiger Spritzdekor (weiß, schwarz) (mind. 8 cm); schwarze Flächen mit hell- und dunkelgrünen Schilfdarstellungen.

*Oberer Abschluß Hauptzone (?) (Putzschicht b dünn)*: schwarze Fläche (mind. 4,8 cm), ehemals weiße Kontur(?), grüner Streifen (7 cm), weiße Kontur (0,6 cm), schwarze Fläche (mind. 0,4 cm); rotes Feld (mind. 0,2 cm), weiße Kontur (0,5 cm), schwarze Fläche (mind. 10,2 cm) mit senkrechtem gelben (2 cm), weißkonturierter (je 0,5 cm) Streifen.

*Weiteres*: rotes Feld (mind. 1,4 cm), weiße Kontur (0,5 cm), grüner Streifen (5 cm), schwarze Kontur (0,7 cm), gelber Streifen (mind. 2,5 cm); schwarze Fläche (mind. 0,3 cm), weiße Kontur (0,5 cm), grüner Streifen (2,7 cm), weiße Kontur (0,5 cm), schwarze Fläche (4,7 cm); schwarze Fläche (mind. 1,7 cm), weiße Kontur (0,5 cm), grüner Streifen (2 cm), weiße Kontur (0,5 cm), schwarze Fläche (mind. 1,4 cm).

*Besonderheiten*: sauber geglättete Oberfläche (gute Qualität); Putzschicht b) in Sockelzone dicker; leicht nach außen gewölbte Oberfläche im oberen Wandbereich.

#### *Putzaufbau*

a) wKs (0,01-0,02 cm).

b) feiner, dichter, hellrosafarbener Mörtel mit MS, wenige Steffelter Tuffsplitter; KE, etwas fZs, orgM (0,7-3 cm).

c) mittelfeiner, poriger, weißer Mörtel mit GS, FK, Steffelter Tuffsplitter, KE, orgM (mind. 0,7 cm).

*Anzahl*: 92.

### **W/S 2 Fragmentgruppe**

(Abb. 19-20)

*Untergruppe 1*: (Decken- oder Apsisdekoration, leicht gewölbt): weiße Fläche (mind. 2 cm), gebogener roter Streifen (mind. 2,8 cm); schwarze Fläche (mind. 0,5 cm), gebogener gelber (mittelocker) Streifen (3 cm), weiße Fläche (mind. 0,8 cm); rosafarbene Fläche; rotbraune Fläche; schwarz-violette (rotgrau) Fläche; schwarz-violette Fläche (mind. 1,5 cm), gelber Streifen (mind. 5,4 cm).

*Untergruppe 2*: grüner Streifen (mind. 1,2 cm), schwarz gezogener Randstreifen (1 cm), schwarzgründiger Spritzdekor (grün) (mind. 2,7 cm); schwarze Fläche mit gelbem Band (B. 0,3 cm); dunkelrote Rosette; weiße Fläche (mind. 1,7 cm), gebogene schwarze Fläche (mind. 3,5 cm) mit dunkelroten und hellgrünen Punkten (Blumenrapport?); figürliche Darstellungen auf grünlicher Fläche; grüne vegetabile Motive; rotbraune figürliche Ornamente; stumpfe Ecke mit schwarzen Flächen und grüner vegetabler Bemalung (Tür/Fensterdurchbruch o. Apsis).

*Besonderheiten*: z. T. weniger sorgfältige Oberflächenglättung; Graffitorest(?); Rückseite mit Lattenabdruck.

#### *Putzaufbau*

a) wKs.

b) mittelfeiner, dichter, weißer Mörtel mit GS, fZs, Tuffsplitter, KE (1 cm, Ecke 5 cm).

c) mittelfeiner, poriger, weißer Mörtel mit GS, MK, fZs, KE, orgM (mind. 1,5 cm).

c2) mittelfeiner, poriger, rosafarbener Mörtel mit roten Sandsteinsplittern, orgM (1,5 cm).

d2) Stuck (mind. 0,5 cm).

*Anzahl*: 12.

### **W/S 3 Fragmentgruppe**

Graugrüne Fläche mit gelbem, diagonal verlaufendem Streifen (2 cm).

#### *Putzaufbau*

a) wKs.

b) mittelfeiner, poriger, rosafarbener Mörtel mit GS, KE, fZs, orgM (mind. 4,3 cm).

*Anzahl*: 1.

**W/S 4 Fragmentgruppe**

(Abb. 21)

Weißer Fläche mit vegetabler Bemalung (grüne Blätter, rotbraune Stengel).

*Besonderheiten:* rotbraune Farbspritzer o. Signatur.

*Putzaufbau*

- a) wKs (0,02-0,03 cm).
- b) mittelfeiner, poriger, weißer Mörtel mit GS, KE, orgM (4 cm).
- c) wie b) (mind. 1,2 cm).

*Anzahl:* 1.

**W/S 5 Fragmentgruppe (Stuckdekoration)**

(Abb. 23-25)

*Stuck:* Blatt eines korinthischen Pilasters/Halbsäule (erh. H. 10 cm); geflochtenes Ornamentband (B. 1,5 cm); Perlstäbe (B. 0,5 cm); Volutenstege (B. 0,5 cm) auf flacher Oberfläche.

*Besonderheiten:* Blatt aus Matrize gedrückt und dann angesetzt (D. bis zu 0,7 cm).

*Putzaufbau*

- a) (=Stuckschicht) wKs.
- b) mittelfeiner, dichter, rosafarbener Mörtel mit GS, FK, Tuffsplitt, KE, orgM (0,5 cm).
- c) wie b) (mind. 3,5 cm).

*Anzahl:* 5.

**5 Die Steindenkmäler**

(Abb. 27-33)

**5.1 Katalog und Auswertung****Std. 1 Architravblock mit Blattdekor**

(Abb. 27-28)

*FO:* Gelände der Villa<sup>109</sup>.

*AO:* MVS Gerolstein.

*Maße:* H. 46 cm. – B. 85 cm. – T. 39 cm.

*Faszien:* 1: H. 18 cm; 2: H. 13 cm; 3: H. 13,5 cm.

*Material:* roter Sandstein.

*Erhaltung und Bearbeitung:* Die rechte Seite und die Rückseite sind gebrochen, die linke Seite ist verwittert und zeigt Reste gleichmäßiger Rillen, die wegen des brüchigen Sandsteins nicht eindeutig sind. Sie könnten von der originalen Bearbeitung stammen oder von einem Pflug herrühren. Die Schauseite ist an der linken unteren Ecke sowie an der rechten Seite bestoßen, der obere Abschluß ist abgeschlagen. Die Schaufläche ist mit Ausnahme der Leiste zwischen oberer Faszie und der Abschlußleiste fein geglättet. An der linken oberen Seitenkante sind vermutlich die Reste eines Klammerlochs erhalten.

*Beschreibung:* In zwei übereinanderliegenden Faszien sind Blattranken ausgearbeitet. In der unteren Faszie ist ein großes Blatt mit drei Blattlappen erhalten, das aus einem Rankenstil herauswächst. Den Raum des Zwickels zwischen Rankenstil und Faszienabschluß füllt ein kleines Blatt. Rechts neben dem großen sind Reste weiterer Blätter zu sehen, sie sind jedoch so schlecht erhalten, daß ihr ursprüngliches Aussehen nicht erkennbar ist. Im oberen Register sind abwechselnd stehende und hängende Blätter dargestellt. Sie bestehen jeweils aus vier Blattlappen: zwei nach rechts und links außen geschwungene bilden die Mitte, jeweils ein zusätzliches setzt den Schwung nach außen und oben beziehungsweise unten fort und bildet den Abschluß.

Die stilistische Gestaltung der Blätter ist in beiden Faszien gleich: Die Blattoberfläche ist in den meisten Fällen eben, an einigen Stellen wölbt sie sich allerdings auf, wie z. B. das kleine Blatt im Zwickel der

<sup>109</sup> Nach den Ortsakten des Rheinischen Landesmuseums Trier lag er vor der Tür des Pfarrhauses und wurde als Grenzstein verwendet. Diese Nachricht stammt von Pfarrer Best, der bei den Ausgrabungen der Villa Sarabodis mitarbeitete: Jahresbericht Berlin 1909, 21.



Abb. 27 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Architravblock (Kat. Std. 1).



Abb. 28 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Architravblock, Detailaufnahme (Kat. Std. 1).

Akanthusranke. In der oberen Faszie im stehenden Blatt überlappen sich zwei Blattfinger des rechten Blattlappens und schaffen auf diese Weise eine gewisse räumliche Tiefe. Die Blätter werden durch recht flache Bohrrillen untergliedert, die auf der Oberfläche keinen deutlichen Kontrast erzeugen. Sie sind die Gestaltungsformen, die das Aussehen der Blätter bestimmt und nicht etwa eine bewegte oder auf verschiedenen Ebenen ausgearbeitete Oberfläche. Die Blätter wirken dadurch etwas teigig, wie eine geformte und nicht wie eine gewachsene Struktur. Die Blattspitzen sind abgerundet und in einigen Fällen in natürlicher Weise umgebogen, was ihnen eine gewisse organische Wirkung verleiht.

*Vergleiche und Datierung:* Nur wenige Beispiele dekorierte Architrave sind aus dem Treverergebiet bekannt. Dazu gehören drei Architrave aus Neumagen, ein vierter unbekannter Herkunft im Rheinischen Landesmuseum Trier<sup>110</sup> sowie an der Vorderseite der Igeler Säule<sup>111</sup>. Alle fünf weisen zwei Faszien und darüber eine vorspringende Abschlußleiste auf. So wird auch das Exemplar in Gerolstein ausgesehen haben. Seine Abschlußleiste wurde vermutlich abgeschlagen, weil sie bei einer Zweitverwendung störte. Die beiden Faszien sind bei allen Beispielen mit Blattdekor versehen, eine motivische Übereinstimmung zwischen den genannten Architraven und dem Gerolsteiner Exemplar gibt es jedoch nicht.

Das Motiv der zweiten Faszie in Gerolstein ist auch am sogenannten Jägerpfeiler und am Bukranionpfeiler, beide aus Neumagen, erhalten<sup>112</sup>. Beide Beispiele sind mit dem Gerolsteiner Architrav stilistisch jedoch nicht übereinstimmend.

Aus Remerschen (Luxemburg) läßt sich ein Rankenmotiv, das ein Relief mit einer Wagenfahrt rahmt, vergleichen. Das Material aus der Fundamentgrube des zugehörigen Grabmals datiert das Relief in die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr.<sup>113</sup>. Einen zweiten Anhaltspunkt zur Einordnung bietet das sogenannte Rebstockdenkmal, das Bernhard Numrich mit dem Iphigenienpfeiler vergleicht und ungefähr gleichzeitig datiert<sup>114</sup>. Der Iphigenienpfeiler ist nach v. Massow und Numrich etwa um 160 n. Chr. entstanden. Er zeigt ebenfalls stilistische Übereinstimmungen mit dem Architrav aus Gerolstein. Demnach ist der Gerolsteiner Block ungefähr in der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. entstanden.

<sup>110</sup> Der Architravblock vom Iphigenienpfeiler (Nr. 8), vom Avitiuspfeiler (Nr. 185) und der Architravblock Nr. 236 aus Neumagen: v. Massow 1932, 57 Taf. 8, 8b; 169 Taf. 36, 185b3; 186 Taf. 45; 236. – Außerdem: Numrich 1997 Taf. 16 Kat. 73.

<sup>111</sup> Dragendorff/Krüger 1924 Taf. 5.

<sup>112</sup> v. Massow 1932, 46 Taf. 5, 6; 174 Taf. 40, 187.

<sup>113</sup> G. Thill, *Hémecht* 22, 1970, 455 ff. – G. Thill, *Hémecht* 24, 1972, 209 f.

<sup>114</sup> Numrich 1997, 90 Taf. 18.

**Std. 2 Kapitell mit Ansatz des Säulenschaftes**

(Abb. 29)

**FO:** Im Schutt des Einganges zum Badegebäude der römischen Villa<sup>115</sup>.

**AO:** MVS Gerolstein.

**Maße:** H. 40 cm. – Dm. 45 cm.

**Material:** roter Sandstein.

**Erhaltung und Beschreibung:** Der Säulenschaft ist glatt, darüber setzt das Kapitell mit einem Wulst an. Erhalten sind die Kranzblätter- und der Ansatz der Hochblätter. Die Kranzblätter bestehen aus drei Blattlappen, wovon der mittlere den oberen Abschluß bildet und mit seinen mittleren Blattspitzen nach vorne umbiegt. Zwischen den Kranzblättern am Blattfuß befindet sich jeweils ein niedriges Blatt mit einer dreieckigen Form. Es besteht aus jeweils drei Blattlappen. Dort, wo die unteren Blattlappen von zwei Blättern zusammenstoßen, erhebt sich zwischen ihnen ein schmaler Steg, der bei anderen Kapitellen den Caulisstamm darstellt.

Die Mittelrippe der Blätter verjüngt sich nach oben hin, sie ist abgeflacht, so daß ihre Oberfläche vollkommen eben ist. Die unteren Blattlappen sind an ihrem Ansatz gekehlt, das heißt, sie liegen von der Kapitelloberfläche aus gesehen tiefer als die Mittelrippe und das niedrige Mittelblatt. Abgesehen davon und den nach vorne umgebogenen obersten Blattspitzen der Kranzblätter ist die Kapitelloberfläche eben. Mittelrippen, Blattlappen und dreieckiges Zwischenblatt liegen alle auf derselben Höhe. Die über den Kranzblättern ansetzenden Hochblätter springen gegenüber jenen leicht zurück. Die Blattlappen sind in sich nicht gegliedert. Einzige Unterteilung der Kapitelloberfläche sind die Rillen, die sie umranden und von der Mittelrippe der Blätter absetzen. Damit überziehen die Blätter gleichmäßig den Kalathos. Das Kapitell hat abgesehen von den leicht gekehlten Kranzblättern und dem Unterschied zwischen Kranz- und Hochblatt keine Darstellung von Tiefe oder Schichtung. Die Blätter bleiben ohne Bewegung, vorhandene Biegungen sind eher als Knick dargestellt. Sie wirken dadurch steif und unorganisch, was die abgerundeten Blattspitzen nur wenig abfangen können.

**Vergleiche und Datierung:** Wegen der schlichten Ausarbeitung des Kapitells sind Vergleiche schwer zu ziehen. Nah kommen ihm Kapitelle der Formen D und J bei Kähler. Gerade bei der Form D finden sich ganz ähnliche stilistische Charakteristika wie bei dem Gerolsteiner Kapitell. Die Kapitelle der Form D1-8 datiert Kähler um 170 n. Chr.<sup>116</sup>. Vergleichbar ist ebenfalls das Kapitell einer Jupitersäule aus Alzey: seine Blätter sind nebeneinandergestaffelt, es gibt keine Bohrungen, um den Blattkränzen Tiefe zu verleihen oder die Blätter differenziert darzustellen, die Oberfläche der Blätter sind alle auf gleicher Höhe, nur die seitlichen Blattlappen zeigen eine flache Höhlung. Sie ist die einzige Andeutung einer bewegten Oberfläche mit verschiedenen Ebenen. Dieses Kapitell wird in die Jahre zwischen 170 und 190 n. Chr. datiert<sup>117</sup>.

In Anlehnung an diese Vergleiche ist das Kapitell aus Gerolstein ebenfalls in die Regierungszeit Marc Aurels oder Commodus einzuordnen.



Abb. 29 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Kapitell mit Ansatz des Säulenschaftes (Kat. Std. 2).

<sup>115</sup> Jahresbericht Berlin 1909, 21-22.

<sup>116</sup> H. Kähler, Römische Kapitelle des Rheingebiets. Römisch-germanische Forschungen 13 (Berlin 1939) 33 ff. Taf. 3.

<sup>117</sup> E. Künzl/B. Kleinmann, Germania Superior. Alzey und Umgebung. Corpus signorum imperii Romani, Deutschland II 1 (Bonn 1975) Nr. 7 Taf. 22 f.

**Std. 3 Säulenschaft mit Basis**

(Abb. 30)

**FO:** Im Schutt des Einganges zum Badegebäude der römischen Villa<sup>118</sup>.

**AO:** MVS Gerolstein.

**Maße:** H. 63 cm. – Dm. des Säulenschafts: 33 cm.

**Material:** gelblicher Sandstein.

**Erhaltung, Beschreibung und Einordnung:** Die Basis ist unten größtenteils zerstört, trotzdem ist ein Rest des unteren Torus und des Trochillus erhalten, ebenso wie der obere Wulst. Ein Teil des Säulenschafts ist ebenfalls abgeschlagen. Die Säule ist fein gepickt bis grob geglättet und an einer Stelle etwas rauher belassen. Gestaltung, Durchmesser und Material des Schaftes lassen eine toskanische Säule vermuten. Eine zeitliche Einordnung ist aufgrund der schlichten Ausführung nicht möglich.



Abb. 30 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Säulenschaft mit Basis (Kat. Std. 3).

**Std. 4 Fragment eines Säulenschaftes**

**FO:** Im Schutt des Einganges zum Badegebäude der römischen Villa<sup>119</sup>.

**AO:** MVS Gerolstein.

**Maße:** H. 40 cm. – Dm. ca. 30 cm.

**Material:** rötlicher Sandstein.

**Erhaltung, Beschreibung und Einordnung:** Die Säule ist grob geglättet. Sie ist mit einem Schaft (Kat. Std. 3) zusammengeklebt und oben und unten abgeschlagen. Gestaltung, Durchmesser und Material des Schaftes lassen eine toskanische Säule vermuten. Eine zeitliche Einordnung ist aufgrund der schlichten Ausführung nicht möglich.

**Std. 5 Fragment eines Kopfes<sup>120</sup>**

(Abb. 31)

**FO:** Aus dem Bereich der Villa.

**AO:** Verschollen. – Der Kopf befand sich im Besitz des Malers Fritz v. Wille. Eine Zeichnung von seiner Hand befindet sich in Besitz des RLM Trier, Inv. 2004,1.

**Maße:** H. 19 cm.

**Material:** Sandstein.

**Erhaltung:** Der Kopf ist an allen Seiten zerstört, erhalten sind nur noch große Teile des Gesichts und der Ansatz des Halses.

**Beschreibung:** Der Kopf ist vorgestreckt und nach oben gerichtet. Der Mund ist weit geöffnet und läßt oben eine Reihe von Zähnen erkennen. Die nach oben gerichteten Augen sind weit aufgerissen. Die Brauen ziehen sich über der Nasenwurzel zusammen und treten dort deutlich hervor. Die Züge zeigen den großen Schmerz, den die dargestellte Person aushalten muß.



Abb. 31 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Fragment eines Kopfes (Kat. Std. 5).

<sup>118</sup> Jahresbericht Berlin 1909, 21-22.

<sup>119</sup> Jahresbericht Berlin 1909, 21-22.

<sup>120</sup> Katalog Steindenkmäler Trier Nr. 148 mit weiteren Literaturangaben.

*Vergleiche und Einordnung:* Solche schmerzverzerrten Gesichtszüge sind vor allem bei unterlegenen Giganten auf Jupiter-Gigantensäulen zu finden<sup>121</sup>. Ein in Gestaltung und Ausarbeitung ähnliches Beispiel ist ein Kopf eines Jupitergigantenreiters aus Trier<sup>122</sup>. Eine zeitliche Einordnung ist aufgrund fehlender qualitätvoller Fotografien des Objekts kaum möglich.

#### Std. 6 Relieffragment mit Darstellung einer Hand

(Abb. 32)

*FO:* Gelände der römischen Villa.  
*AO:* MVS Gerolstein, Inv. 841.  
*Maße:* H. 19 cm. – B. 11,5 cm. – T. 7 cm.  
*Zeigefinger:* L. 7 cm. – H. 1,5 cm.  
*Material:* dunkelroter Sandstein.

*Erhaltung und Beschreibung:* Erhalten ist eine linke Hand mit ausgestreckt gehaltenen Fingern. Ihr Zeigefinger ist vom Mittelfinger leicht abgespreizt, wodurch ein Dreieck dazwischen entsteht. Der Daumen liegt neben dem Zeigefinger.

*Einordnung:* Diese Handhaltung ist häufig bei Personen zu beobachten, die einen größeren Gegenstand in ihrer Armbeuge halten und diesen mit ihrer Hand festhalten. Viele Beispiele für eine solche Handhaltung finden sich bei Götterfiguren, z. B. auf Viergöttersteinen von Jupitersäulen. Hier hält Fortuna das Füllhorn, Iuno ihr Szepter, Minerva ihre Lanze oder Merkur das Kerykeion<sup>123</sup>. Aber auch andere Götterbilder z. B. Sitzstatuen oder Reliefs auf Weihaltären weisen diese Handhaltung auf<sup>124</sup>.

Neben den Götterdarstellungen zeigt auch ein Relieffragment aus Neumagen eine vergleichbare Handhaltung, die v. Massow einer Mahlszene auf einem Grabmal zuschreibt<sup>125</sup>. Wegen der Häufigkeit bei Götterdarstellungen möchte man das Fragment eher einer Jupitersäule zuweisen, allerdings spricht die Größe der Hand eher für ein Relief auf einem größeren Grabmal. Dabei könnte es sich wie bei dem Neumagener Fragment um die Darstellung einer Alltagsszene, um eine mythologische Szene oder eine Allegorie handeln.



Abb. 32 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Relieffragment mit Darstellung einer Hand (Kat. Std. 6).

#### Std. 7 Gewandfragment

(Abb. 33)

*FO:* Gelände der römischen Villa.  
*AO:* MVS Gerolstein, Inv. 849.  
*Maße:* H. 10,5 cm. – B. 11,5 cm. – T. 4 cm.  
*Material:* Kalkstein.

*Erhaltung und Beschreibung:* Das Fragment ist oben, rechts und hinten gebrochen. Die Falten bestehen aus Stegen unterschiedlicher Breite mit ebener Oberfläche. Unterteilt werden die Stege durch ca. 0,4 cm schmale und 1-2 mm tiefe Rillen. Die Falten der Oberfläche knicken zu einer Seite und dann ziemlich abrupt zur Rückseite hin um. Die Falten an der erhaltenen Nebenseite sind schmaler als vorne. Insgesamt ist die Oberfläche des Objekts leicht gebogen.



Abb. 33 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Gewandfragment (Kat. Std. 6).

<sup>121</sup> z. B. bei verschiedenen Objekten im Rheinischen Landesmuseum Trier: Katalog Steindenkmäler Trier Nr. 130; 133; 143.

<sup>122</sup> Katalog Steindenkmäler Trier Nr. 130 Taf. 39.

<sup>123</sup> Katalog Steindenkmäler Trier Nr. 343 Taf. 84. – G. Bauchhenss, Denkmäler des Iuppiterkultes aus Mainz und Umgebung, Corpus signorum imperii Romani, Deutschland II 3 (Mainz 1984) Nr. 21 Taf. 33; Nr. 44 Taf. 79.

<sup>124</sup> Katalog Steindenkmäler Trier Nr. 383 Taf. 101. – H. Schoppa, Römische Götterdenkmäler in Köln (Berlin 1959) 77 Taf. 15.

<sup>125</sup> v. Massow 1932 Nr. 312 Taf. 60.

*Einordnung:* Die grob ausgearbeiteten Falten könnten zu der Darstellung eines Gewandabschlusses gehört haben. Aufgrund des fragmentierten Zustands ist keine genaue zeitliche Einordnung möglich. Das Material Kalkstein gibt einen chronologischen Anhaltspunkt, da es als Material für Skulpturen, Bauwerke und Inschriften eher vom 1. bis kurz nach der Mitte des 2., Sandstein hingegen eher im späten 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. verwendet wurde<sup>126</sup>. Eine genaue zeitliche Trennung bei der Verwendung der Materialien ist jedoch nicht möglich<sup>127</sup>, so daß eine Einordnung des Objekts in das 2. Jahrhundert, zeitlich vor den Architrav aus Sandstein, nur als Vermutung zu verstehen ist.

#### Std. 8 Sitzstatue

*FO:* Gelände der römischen Villa.

*AO:* verschollen.

*Maße:* „2' [Fuß] hoch“ (etwa 60 cm).

*Material:* roter Sandstein.

*Beschreibung:* „Es scheint eine männliche Figur darzustellen, auf einem viereckigen Würfel sitzend, in faltenreichem Gewande, das linke Knie über das rechte gelegt, die Fußspitzen, die Hände und der Kopf fehlen“<sup>128</sup>.

*Einordnung:* Dieser Fund ist ohne Abbildung nur schwer einzuordnen. Es gibt einige Skulpturen, die ein solches Sitzmotiv zeigen: z. B. die Statuette einer Göttin (H. 32 cm) in Grand auf einem gerundeten Sitz ohne Lehne<sup>129</sup>, eine Fortunastatuette (43 cm) in Trier<sup>130</sup> ebenfalls auf einem lehnenlosen Sitz sowie die Grabherrin in der Frisierszene am Avitiuspfeiler, die mit überschlagenen Beinen auf einem runden Hocker sitzt. Alle genannten Beispiele sind Frauen, das Gerolsteiner Beispiel ist nach der Beschreibung G. Schneemanns männlich. Dagegen sitzen die beiden Statuetten auf lehnenlosen Stühlen, die durchaus als würfelförmig beschrieben werden können. Möglicherweise war die Skulptur aus Gerolstein ebenfalls die Statuette einer Göttin, eventuell diejenige einer Fortuna<sup>131</sup>.

#### Std. 9 Statue

*FO:* Gelände der römischen Villa.

*AO:* verschollen.

*Maße:* „Eine viel größere Figur“<sup>132</sup> (als Std. 8).

Die Statue wurde bei ihrer Auffindung aus Sicherheitsgründen nicht geborgen, ihr Verbleib ist unklar.

## 5.2 Überlegungen zur Rekonstruktion der Steindenkmäler der Villa

Der dekorierte Architrav (*Kat. Std. 1*) deutet auf ein größeres Bauwerk hin, das aufwendig ausgestaltet war. Dabei wird es sich wohl um ein Grabmal gehandelt haben. Dekorierte Architrave sind im Trierer Raum selten, finden sich aber z. B. bei einigen Neumagener Denkmälern, wie dem Iphigenien- und dem Avitiuspfeiler. Auch in Trier gibt es mindestens einen dekorierten Architrav<sup>133</sup>, außerdem ist derjenige auf der Vorderseite der Igeler

<sup>126</sup> So bereits F. Hettner, *Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum in Trier* (Trier 1903) 2. – Für die Grabdenkmäler von Neumagen, zuletzt zusammenfassend und für die Bauinschriften überprüft: Lobüscher 2002, 67-70.

<sup>127</sup> Lobüscher 2002, 70 mit Verweis auf ältere Literatur.

<sup>128</sup> Jahresbericht 1854, 14-15.

<sup>129</sup> E. Espérandieu, *Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine VI* (Paris 1915) Nr. 4891.

<sup>130</sup> Katalog Steindenkmäler Trier Nr. 73 Taf. 21. Es gibt eine weitere Fortunastatuette aus Trier, die dieses Motiv der überschlagenen Beine aufweist, allerdings auf einem Thron mit Lehne sitzt: Katalog Steindenkmäler Trier Nr. 69 Taf. 19.

<sup>131</sup> Das Sitzmotiv geht letztlich auf die Tyche von Antiocha zurück: Katalog Steindenkmäler Trier 45.

<sup>132</sup> Jahresbericht 1854, 14-15.

<sup>133</sup> Numrich 1997 Nr. 73

Säule mit Dekor versehen<sup>134</sup>. Die Höhe des Gerolsteiner Architravs entspricht ungefähr der des Iphigenienpfeilers (H. 43 cm) und genau der Höhe der Architrave in Trier und Igel (H. 46 cm). Das Fehlen weiterer Bauteile und die zerstörten Nebenseiten des Gerolsteiner Blocks lassen allerdings eine Klärung der Proportionen und damit auch eine Rekonstruktion des Denkmals nicht zu<sup>135</sup>. Es wurde um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. errichtet. Das Handfragment (*Kat. Std. 6*) könnte zu einem Relief des Denkmals gehört haben. Aufgrund des kleinen Ausschnitts der Darstellung und die Möglichkeit einer Zugehörigkeit zur Jupitersäule bleibt eine solche Zuweisung aber ungewiß.

Das Gewandfragment paßt vom Material zu keinem der anderen Objekte. Daher ist es zu einem eigenen Denkmal zu ergänzen<sup>136</sup>. Denkbar wäre eine rundplastische Figur aus Kalkstein, die mit einem Gewand bekleidet war, ebenso wie ein Relief mit einer entsprechenden Darstellung. Das Material ist ein Indiz für eine Datierung ins 1. oder 2. Jahrhundert n. Chr.

Das korinthische Kapitell (*Kat. Std. 2*) aus spätantoinischer Zeit kann wegen seiner Größe zu einer Jupitersäule gehört haben. Außerdem sind korinthische Kapitelle in Villae rusticae mit Ausnahme von Jupitersäulen eher selten. Nach dem Durchmesser der obersten Säulentrommel (*Kat. Std. 2*) war der Säulenschaft ca. 4-4,5 m hoch. Hinzu kommen der Sockel und das Kapitell. Nimmt man die Große Mainzer Jupitersäule als Grundlage für ein Verhältnis von Sockel und Schaft, müßte der Sockel mit möglichem Zwischensockel ca. 1,9 m hoch gewesen sein, ohne ihn ca. 1,2 m. Das Kapitell war ca. 0,5 m hoch<sup>137</sup>. Damit hätte die Säule insgesamt eine Höhe zwischen ca. 5,7 m und 7 m gehabt, ohne die sie bekrönende Figur. Das Kapitell datiert die Säule in spätantoinische Zeit. Sie wurde von einem Gigantenreiter bekrönt, von dem der Kopf des Giganten bekannt ist (*Kat. Std. 5*). Der „gewaltige Mauerblock von über 2 m Breite und 4 m Länge in der Mitte der Anlage“ könnte ein Fundament oder Sockel gewesen sein, auf dem eine Jupitersäule gestanden hat<sup>138</sup>.

Die Säulen (*Kat. Std. 3-4*) gehörten zu einer Portikus, deren Höhe aus dem Durchmesser nur schwer zu rekonstruieren ist<sup>139</sup>. Die Villa in Gerolstein besaß eine Portikus an ihrer Ostseite, zu der die Säulen vermutlich gehörten. Nicht völlig auszuschließen ist die Zugehörigkeit der Säulen zu einem gallo-römischen Umgangstempel, wie sie häufiger bei Villenanlagen der Nordwestprovinzen zu finden sind<sup>140</sup>. Allerdings fehlt bei der „Villa Sarabodis“ der Nachweis für einen Tempel. Auf dem der Villa gegenüberliegenden Kyllufer deckte man an der Mineralquelle „Sidinger Dreis“ ein Quellheiligtum auf und

<sup>134</sup> Dragendorff/Krüger 1924 Taf. 5.

<sup>135</sup> Wären weitere Bauteile erhalten, könnte ihr Verhältnis zueinander Rückschlüsse auf die ehemalige Größe des Denkmals ermöglichen. Beim Iphigenienpfeiler beträgt z. B. das Verhältnis von vorderer Pfeilerbreite zu Architravhöhe 57:43 cm; das Verhältnis von Pfeilerbreite zu Gebäkhöhe ca. 1:2,3; bei der Igeler Säule 46:46 cm bzw. 1:4.

<sup>136</sup> In Regel sind die Grabdenkmäler aus einheitlichem Steinmaterial gebaut. Eine Ausnahme ist der wiederverwendete obere Mittelquader der Frisierszene am Elternpaarpfeiler aus Neumagen: v. Massow 1932, 159; 259.

<sup>137</sup> Zu den Maßen der Jupitersäule: G. Bauchhens, Die große Iuppitersäule aus Mainz. *Corpus signorum imperii Romani, Deutschland II 2* (Mainz 1984).

<sup>138</sup> Jahresbericht Berlin 1908, 20.

<sup>139</sup> A. Paul, Toskanische Kapitelle aus Trier und Umgebung. *Trierer Zeitschrift* 57, 1994, 157 f. Im Vergleich mit einer Neweler Säule kann man vielleicht eine Gesamthöhe um 1,20-1,50 m annehmen: Cüppers/Neyses 1971, 143-225; 199 Abb. 32; 33

<sup>140</sup> z. B. in Newel: Cüppers/Neyses 1971, 143-225.

fand dort auch Hinweise auf römische Bauten. Sie wurden nicht genauer beschrieben<sup>141</sup>. Ob man die Säulen eines potentiellen Tempels des Quellheiligtums über die Kyll gebracht hat, ist fraglich. Wahrscheinlicher ist eine ursprüngliche Verwendung der Säulen in der Portikus des Hauptgebäudes.

Damit sind aus den Funden aus Gerolstein ein aufwendig gestaltetes Grabmal sowie eine Jupitersäule zu rekonstruieren, die im Bereich der Villenanlage gestanden haben müssen. Ebenso gibt es Hinweise auf eine Skulptur aus Kalkstein. Die Fragmente der toskanischen Säulen belegen die Gestaltung der Villa mit einer Portikus an ihrer Ostseite. Insgesamt entsprechen die rekonstruierbaren Gebäude(teile) dem gängigen Inventar größerer Villenbauten im Treverergebiet. Die Höhe der Jupitersäule und der dekorierte Architrav deuten aber auf eine gesteigerte und kostspielige Ausstattung.

## 6 Die Kleinfunde

(Abb. 34-36)

### 6.1 Auswertung

#### *Münzen und Metall*

(Kat. K 1-17)

Die Münzen, die bei den Grabungen gefunden wurden, sind keinem Befund mehr zuzuordnen. Das Spektrum reicht vom ersten bis zum vierten Jahrhundert, wobei die Zeit des gallischen Sonderreiches zahlenmäßig besonders stark vertreten ist. Dies korrespondiert mit den Berichten v. Mirbachs, der in der mächtigen Brandschicht des Nebengebäudes vor allem Münzen dieser Zeitstellung fand.

Daneben wurden ein Schlüssel (Kat. K 12), ein zu einem Wagen gehörender Gurthalter (Kat. K 13) und ein Bodenfragment eines Bronzegefäßes gefunden, die aufgrund fehlender Kontexte keine weiteren funktionalen oder chronologischen Informationen liefern. Die zeitlich nicht näher eingrenzbar Nadel (Kat. K 14)<sup>142</sup> könnte zum Wirken von Stoffen oder Knüpfen von Netzen verwendet worden sein<sup>143</sup>.

Ansonsten wurden bei den Grabungen zahlreiche weitere, heute leider verschollene Gegenstände aus Metall gefunden (Kat. K 17). Neben einer Bronzelampe und einem Spiegel handelt es sich um Klammern und Nägel aus Eisen sowie um Werkzeuge, die dem landwirtschaftlichen Betrieb der Villenanlage zugerechnet werden können. Bei den gefundenen Waffen (Lanzen- und Pfeilspitzen sowie ein Schwert) ist nicht klar, ob diese aus den frühmittelalterlichen Gräbern (Kap. 7.2) oder aus römischen Befunden stammen<sup>144</sup>.

#### *Bein-, Terrakotten- und Glasfunde*

(Kat. K 18-24)

Neben zahlreichen, chronologisch nicht näher eingrenzbar Beinnadelfragmenten (Kat. K 20-24) ist der Fund einer Platte aus Bein unbestimmbarer Funktion zu nennen (Kat. K 18). In der Erstpublikation wird das Objekt mit den rezenten Ergänzungen abgebildet und im Text wird auf diese hingewiesen<sup>145</sup>. Dargestellt und beschrieben werden zwei

<sup>141</sup> Jahresbericht Berlin 1908, 18. – Zu den Funden am Sidinger Drees: Wackenroder 1928, 72.

<sup>142</sup> Crummy 1983, 65.

<sup>143</sup> Freundliche Information von Dr. A. Paetz gen. Schieck (Archäologisches Institut der Universität zu Köln).

<sup>144</sup> Zu Waffenfunden in zivilen römischen Kontexten: S.F. Pfahl/M. Reuter, Waffen aus römischen Einzelsiedlungen rechts des Rheins. *Germania* 74, 1996, 119-167.

<sup>145</sup> Jahresbericht des Provinzialmuseums Trier 1929. *Trierer Zeitschrift* 5, 1930, 170 Taf. 7, 1.

parallel zueinander stehende Beinplatten, die mit fünf Beinstäben miteinander verbunden sind. Die Stäbe sind durch die Löcher in der Platte gesteckt und mit einem kleinen, durch eine Durchbohrung am Ende der Stäbe durchgeführten Keil befestigt. Von der Rekonstruktion sind aber nur eine Platte (*Kat. K 18*) sowie einer der Stäbe (*Kat. K 19*) antik. Diese Rekonstruktion wird auch heute noch so in der Ausstellung präsentiert. Dabei fällt auf, daß die kleinen, durch die Bohrungen der Stäbe gesteckten Keile eine deutlich hellere Farbe haben als die übrigen sicher römischen Beinfunde. Folglich besteht der begründete Verdacht, daß diese erst nachträglich angebracht wurden, zumal in der Grabungsdokumentation an keiner Stelle vermerkt wurde, daß die Beinplatte und das längliche an beiden Enden durchbohrte Beinobjekt zusammensteckend gefunden wurden. Bei der 1929 dargestellten Rekonstruktion handelt es sich somit um eine rezente Zusammenfügung zweier antiker Funde, die durch weitere Ergänzungen noch „vervollständigt“ wurde. Trotz dieser Erkenntnis bleibt die genaue Funktion der Platte weiterhin unklar. Denkbar wäre eine Verwendung der nur auf einer Seite bearbeiteten/verzierten Platte als Beschlag beispielsweise auf einem Kästchen<sup>146</sup>.

Die einzige noch erhaltene Terrakottastatue ist die Darstellung einer Victoria, deren Produktionsort nicht bestimmt werden kann. Da eine Produktion in den Kölner Werkstätten aus typologischen Gründen nicht in Frage kommt<sup>147</sup>, muß die Terrakotte in der Moselwerkstattgruppe hergestellt worden sein<sup>148</sup>. Die drei in der Villa gefundenen Terrakotten sind in Analogie zu anderen Fundkomplexen<sup>149</sup> als Teil eines Larariums zu interpretieren, ohne daß hierzu genauere Angaben zum Befund möglich sind.

Neben Fragmenten von Fensterglas (*Kat. K 26*) ist ein in das dritte und vierte Jahrhundert zu datierender Faßbecher aus Glas (*Kat. K 25*) besonders hervorzuheben, der beim aktuellen Publikationsstand ein singuläres Stück im Trierer Land darstellt, da hier der Rand horizontal nach innen verläuft und nicht wie bei den Parallelen nach außen umbiegt<sup>150</sup>.

### Keramik

(*Kat. K 30-60*)

Von den beiden erhaltenen Keramikfragmenten der sogenannten „Trierer Spruchbecherkeramik“ gehört das eine zur Gruppe V nach Künzl und ist in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts zu datieren (*Kat. K 52*)<sup>151</sup>. Bei dem anderen Stück ist keine detaillierte Bestimmung möglich (*Kat. K 51*). Eines der frühesten Keramikfragmente ist ein Becherfragment der Form Deru P1, die in augusteische bis flavische Zeit datiert wird<sup>152</sup>.

Außer einem Schüsselfragment südgallischer Reliefsigillata (*Kat. K 37*) handelt es sich bei den Fragmenten der Form Dragendorff 37 ausschließlich um Produkte aus Trier und

<sup>146</sup> Daß eine nachrömische Zeitstellung nicht ausgeschlossen werden kann, zeigt das Beispiel des „Stebbacher Kästchens“, das eine große Anzahl vergleichbarer Beschläge aufweist: K. Eckerle, Das „Stebbacher Kästchen“. Archäologische Nachrichten aus Baden 55, 1996, 26-27.

<sup>147</sup> H. Lange, Die Koroplastik der Colonia Claudia Ara Agripinensium. Kölner Jahrbuch 27, 1994, 186 Taf. 14, 121-124.

<sup>148</sup> Vgl. hierzu: G. Schauerte, Terrakotten mütterlicher Gottheiten. Bonner Jahrbücher, Beiheft 45 (Bonn 1985) 75-99.

<sup>149</sup> G. M. E. C. van Boekel, Roman terracotta figurines from the Netherlands. Catalogue III and conclusions. Berichten van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek 36, 1986, 871.

<sup>150</sup> Goethert-Polaschek 1977, 150; 351. – Pirling 1966 Typ 214.

<sup>151</sup> Künzl 1997, 69-71.

<sup>152</sup> Deru 1996, 99; 198.

Sinzig (*Kat. K 30-36*). Das gleiche gilt auch für die gestempelte glatte Sigillata (*Kat. K 45-46, 48-49*<sup>153</sup>). Daneben ist ein südgallisches Gefäß (*Kat. K 47*) des ersten Jahrhunderts nachgewiesen.

Ein Fragment einer Rädchensigillata (*Kat. K 38*) kann der Gruppe 6 nach Hübener und somit vom zweiten Viertel des vierten bis in das frühe fünften Jahrhundert datiert werden<sup>154</sup>.

Bei den hier publizierten Keramikfragmenten fällt auf, daß der größte Teil in Form von Feinkeramik (*Kat. K 39-44*) sowie vollständigen Gefäßen des zweiten und dritten Jahrhunderts vorliegt. Dies ist darauf zurückzuführen, daß vor allem repräsentative und vollständige Gefäße in der Ausstellung präsentiert werden, wohingegen Fragmente von rauwandiger Grobkeramik seit den Grabungen in den Magazinräumen des Museums aufbewahrt wurden. Hierhin brachte man aber auch die Funde der Grabungen im ca. 1,7 km entfernten römischen Tempelbezirk „Judenkirchhof“. Dabei kam es während der Lagerung, auch infolge der beiden Weltkriege, zur vollständigen Vermischung beider Fundkomplexe, die eine eindeutige Zuweisung der einzelnen Funde nicht mehr ermöglichen. Folglich standen nur die mit einer Inventarnummer versehenen oder eindeutige beschriebenen Stücke für eine Auswertung zur Verfügung. Es handelt sich neben den bereits beschriebenen Funden mit Ausnahme von zwei Krügen (*Kat. K 54-55*) um Vorratsgefäße (*Kat. K 56-60*), die ähnlich wie Kleinfunde *Kat. Nr. 57* in einem Kellerraum aufbewahrt worden sein könnten.

#### *Ziegel und Funde aus Stein*

(*Kat. K 61-72*)

Zahlreiche Tegulae und Imbrices (*Kat. K 64-70*) belegen eine Dachdeckung mit Ziegeln. Bislang ohne Parallelen und chronologisch nicht faßbar ist das Formular des Vittino (*Kat. K 64-66*), das drei Mal gefunden wurde. Zeitlich nicht näher einzugrenzen sind ebenfalls drei Tegulae mit einem Stempel aus acht Kreissegmenten (*Kat. K 67-69*), die im Präfurium verbaut waren.

Aus dem Badebereich stammen Tubulus- und Hypokaustziegel, Suspensurplatten sowie ein Abstandhalter (*Kat. K 63, 70*).

Neben Hypokaustpfeilern aus aufeinander gelegten runden und quadratischen Hypokaustziegeln sind auch solche aus Steffelner Tuff (*Kat. K 71*) nachgewiesen. Aus diesem Steinmaterial wurden auch die im rekonstruierten Badehaus sekundär verbauten Präfurniumswangen hergestellt<sup>155</sup>.

Die Mosaiksteine (*Kat. K 72*) wurden bei den Grabungen im Haupt- und im Nebengebäude gefunden. Leider fehlen Angaben zum Befund.

<sup>153</sup> Zur Diskussion über die Zuweisung und Datierung der Iucundus-Stempel: A. Düerkop, Terra Sigillata-Stempel aus dem Flottenlager Köln-Marienburg (Alteburg). *Kölner Jahrbuch* 35, 2002, 811.

<sup>154</sup> W. Hübener, Eine Studie zur Rädchensigillata. *Bonner Jahrbücher* 168, 1968, 264. – Zur Datierung: X. Deru/M. Feller, La céramique gallo-belge d'Argonne. In: *Actes du congrès de Cognac 8.-11. Mai 1991. Société Française d'Étude de la Céramique Antique en Gaule* (Marseille 1991) 164-168. – P. Blaszkiewicz/C. Jigan, Le problème de la diffusion et la datation de la céramique sigillée d'Argonne décorée à la molette des IVème - Vème siècles dans le Nordouest de l'empire. In: *Actes du congrès de Cognac a.a.O.* 410.

<sup>155</sup> F. Hörter, Steffelner Tuffe – schon die Römer haben sie verwendet. *Heimatjahrbuch Kreis Daun* 1992, 171-174.

Ferner wurde bei den Grabungen eine Läufer und Unterstein einer Handmühle aus Basalt gefunden (*Kat. K 61-62*), die den gängigen römischen Größen entsprechen<sup>156</sup>. Leider gibt es auch hier keine Informationen zu den Befunden und den Fundumständen.

## 6.2 Katalog der Kleinfunde

### Vorbemerkung

Die Farbbestimmung erfolgt nach: Michel-Farbenführer <sup>35</sup>(München 1991). – Bei der Beschreibung der Magerung wird unterschieden nach: *fein* (Magerungszuschlag mit bloßem Auge nicht erkennbar); *mittel* (Magerungszuschlag kleiner als 1 mm Korngröße); *grob* (Magerungszuschlag größer als 1 mm Korngröße).

- K 1** Antoninian; Gallienus. – Cohen 363,165. – RLM Trier, Inv. 1928,176.
- K 2** Antoninian; Claudius Gothicus. – Cohen 46c. – RLM Trier, Inv. 1928,178.
- K 3** Antoninian; Claudius Gothicus(?). – RLM Trier, Inv. 1928,178.
- K 4** Antoninian; Aurelian. – Cohen 200, 222c. – RLM Trier, Inv. 1928,177.
- K 5** Zehn Antoniniane; Tetricus. – Verschollen. – *Lit.*: Köhler 1963, 22.
- K 6** Follis; Diocletian. – Cohen 87. – RLM Trier, Inv. 1928,180.
- K 7** Follis; Diocletian. – Cohen 93. – RLM Trier, Inv. 1928,181.
- K 8** Follis; Maximianus Caesar. – Cohen 87. – RLM Trier, Inv. 1928,182.
- K 9** Follis; Maximianus Caesar; Lugdunum. – Cohen 92. – RLM Trier, Inv. 1928,183.
- K 10** Follis; Maximianus Caesar. – Cohen 187. – RLM Trier, Inv. 1928,184.
- K 11** Neun unterschiedliche Nominale; Prägungen verschiedener Kaiser. Je eine Münze von folgenden Kaisern wurde bei den Grabungen im Bereich der Villa gefunden: Claudius, Hadrian, Marc Aurel, Septimius Severus, Geta, Gallienus, Severina, Constantin, Constans. Diese Einzelfunde bezeichnet Sehr 1986, 260 fälschlicherweise als Münzschatz. – Verschollen. – *Lit.*: Köhler 1963, 22.
- K 12** Schlüssel. – L. 9,6 cm; B. 3,3 cm. – MVS Gerolstein. – *Par.*: Gáspár 1986 Taf. 25f. – Jacobi 1897 Taf. 44,19.
- K 13** Gurthalter. – L. 11 cm. – MVS Gerolstein, verschollen. – *Lit.*: Jahresbericht Berlin 1907, 29. – Jahresbericht Berlin 1908, 21.
- K 14** Nadel; mit flachem breitem Kopf; entspricht dem „Typ 2 Needles with a flat spatulate head“ nach Crummy 1983. – L. 16,2 cm. – MVS Gerolstein. – *Par.*: Crummy 1983, 66 Abb. 1976.
- K 15** Bronzegefäß; Bodenfragment, stark korrodiert. – H. 1,5 cm. – D. 3,3 cm. – MVS Gerolstein.
- K 16** Schere; 1 Scherenblatt erhalten. – L. 12,1 cm. – MVS Gerolstein, Inv. 216.
- K 17** Diverse Metallfunde. In der Literatur werden folgende Metallgegenstände erwähnt: Bronzelampe, Gefäße, Spiegel, Beil, Sense, Sichel, mehrere Schlüssel, Nägel, Schwert, Lanzen- und Pfeilspitzen, Hammer, Meißel, Hobeisen, Winkeleisen, Bohrer, Kettenglieder, Spielsteine, Siebe, Messer, Gabeln, Riegel, Klammern, Haken, Tür- und Fensterbeschläge, Bleiklumpen, viele Eisen- und Bronzeringe, Bronzeohrring, ein Glöckchen, Rest eines Rades mit Eisenbeschlag. – Verschollen. – *Lit.*: Jahresbericht Berlin 1907, 28-29. – Jahresbericht Berlin 1908, 20-21.
- K 18** Beinernes Objekt. – L. 8,4 cm. – B. 3,6 cm. – MVS Gerolstein, Inv. 163. – *Lit.*: Jahresbericht 1929, Taf. 6,1. – Jahresbericht Berlin 1907, 29.
- K 19** Beinernes Objekt; längliches Knochenstück mit gelochten Enden. – L. 17,1 cm. – B. 0,6 cm. – MVS Gerolstein.
- K 20** Beinnadel; „defekt“. – L. 10,7 cm. – Verschollen. – *Lit.*: RLM Trier, Ortsakte.
- K 21** Beinnadel mit Zwiebelkopf; „defekt“. – Riha Typ 10. – L. 4 cm. – Verschollen. – *Lit.*: RLM Trier, Ortsakte. – *Par.*: Riha 1990, 102.
- K 22** Beinnadel mit Stempelkopf; „defekt“. – Riha Typ 17. – L. 3,5 cm. – Verschollen. – *Par.*: Riha 1990, 106.

<sup>156</sup> F. Hörter, Vom Reibstein zur römischen Kraftmühle. In: Steinbruch und Bergwerk. Vulkanpark-Forschungen 2 (Mainz 2000) 59.

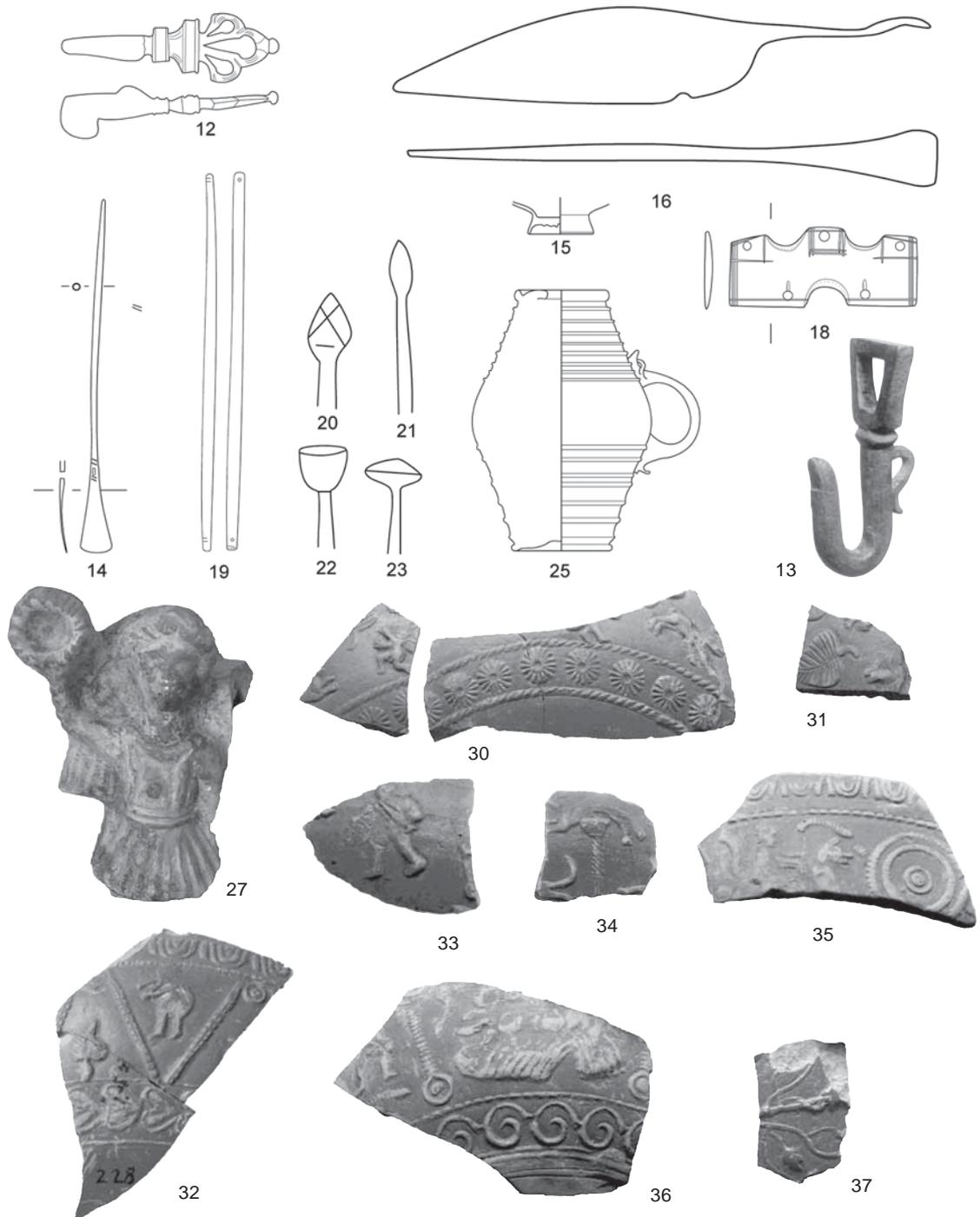


Abb. 34 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Kleinfunde (Kat. K). 12-16, 18-19, 25 M. 1:3; 27, 20-23 o. M.; 30-37 M. 1:2.

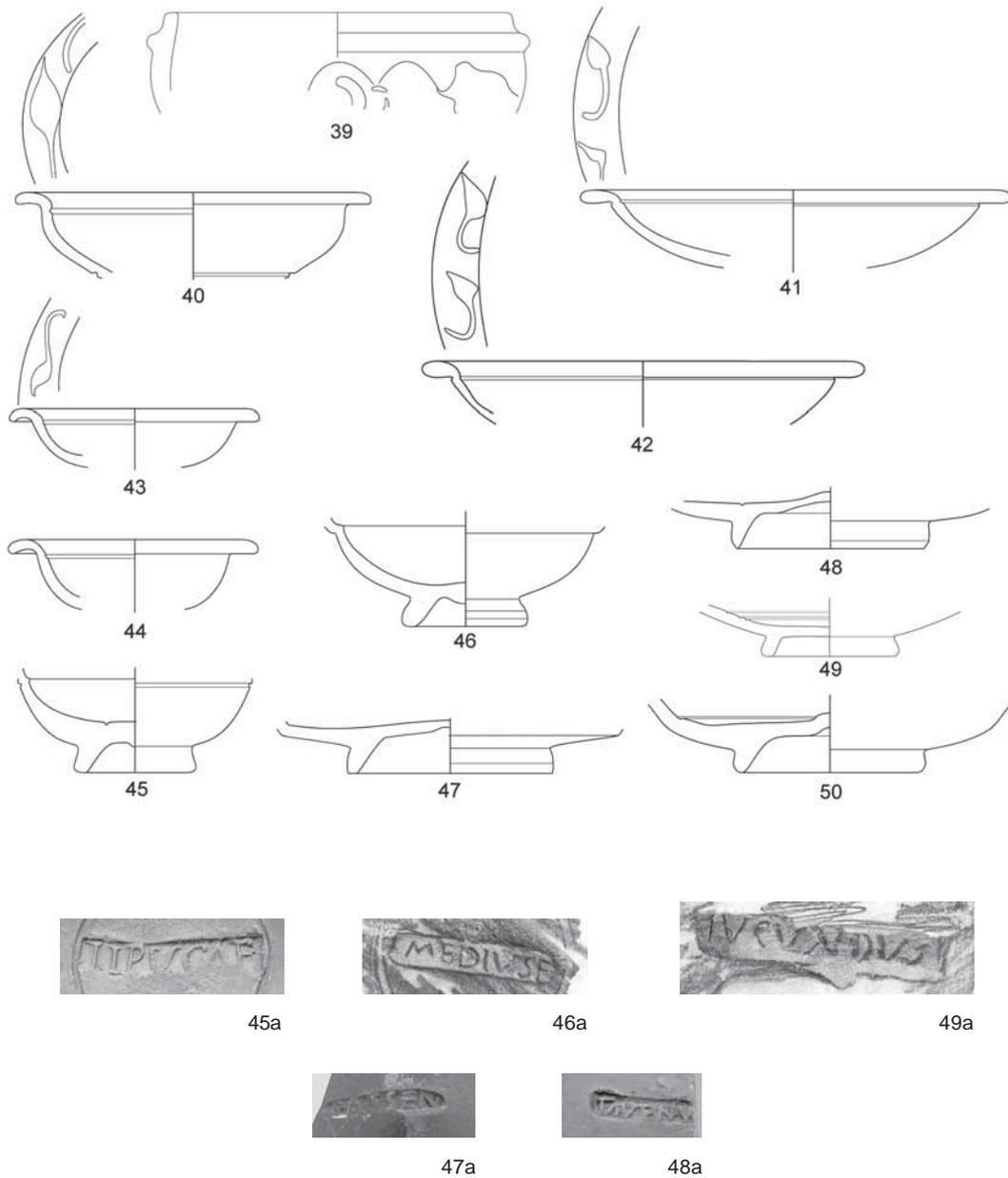


Abb. 35 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Kleinfunde (Kat. K). 39-50 M. 1:3, 45a-49a M. 1:1.

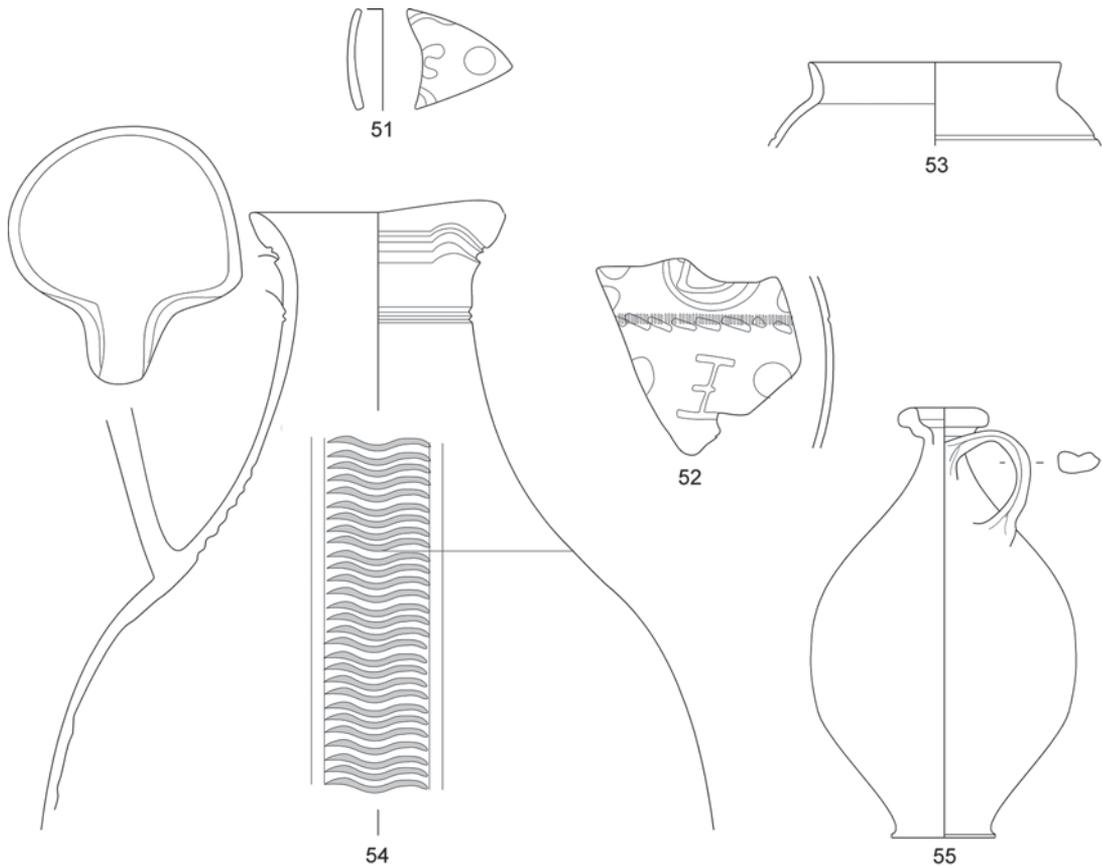


Abb. 36 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Kleinfunde (*Kat. K.*) 51-55 M. 1:3.

- K 23** Beinnadel mit Kegelkopf; „nachgespitzt“. – Riha Typ 20. – L. 7 cm. – Verschollen. – *Par.*: Riha 1990, 108-109.
- K 24** Beinnadeln; verschiedene Beinnadeln teilweise mit Kugelköpfen. – Verschollen. – *Lit.*: RLM Trier, Ortsakte.
- K 25** Faßbecher; komplett, hellolivgrün. – MVS Gerolstein, Inv. 765. – *Par.*: Goethert-Polaschek 1977 Form 92a. – Pirling 1966 Typ 214.
- K 26** Fensterglas; Fragmente. – MVS Gerolstein.
- K 27** Victoria; Kranz in der rechten Hand. – H. 9,5 cm. – MVS Gerolstein. – *Lit.*: Jahresbericht Berlin 1907, 28-29. – *Par.*: Lange 1994 Taf. 14,121.
- K 28** Kopf einer Göttin; „Diana“. – Verschollen. – *Lit.*: Jahresbericht Berlin 1908, 20.
- K 29** Kopf; Terrakotta, keine weitere Beschreibung. – Verschollen. – *Lit.*: Jahresbericht Berlin 1908, 20.
- K 30** Schüssel; Dragendorff 37; Wandscherbe; Terra sigillata. – Schnurstab: Huld-Zetsche 1993 O154. – Rosette: Huld-Zetsche 1993 O98. – Laufender Armor: Huld-Zetsche 1993 M86. – Kleines Wildschwein n.r.: Huld-Zetsche 1993 T62. – Knöchelspieler: Huld-Zetsche 1993 M84/85. – Kleines Reh n.r.: Huld-Zetsche 1993 T69. – Geripptes Blatt: Huld-Zetsche 1993 O136. – MVS Gerolstein, Inv. 305; 310.
- K 31** Schüssel; Dragendorff 37; Wandscherbe; Terra sigillata. – Kleines Reh n.r.: Huld-Zetsche 1993 T69. – Geripptes Blatt Huld-Zetsche 1993 O136. – MVS Gerolstein, Inv. 316.

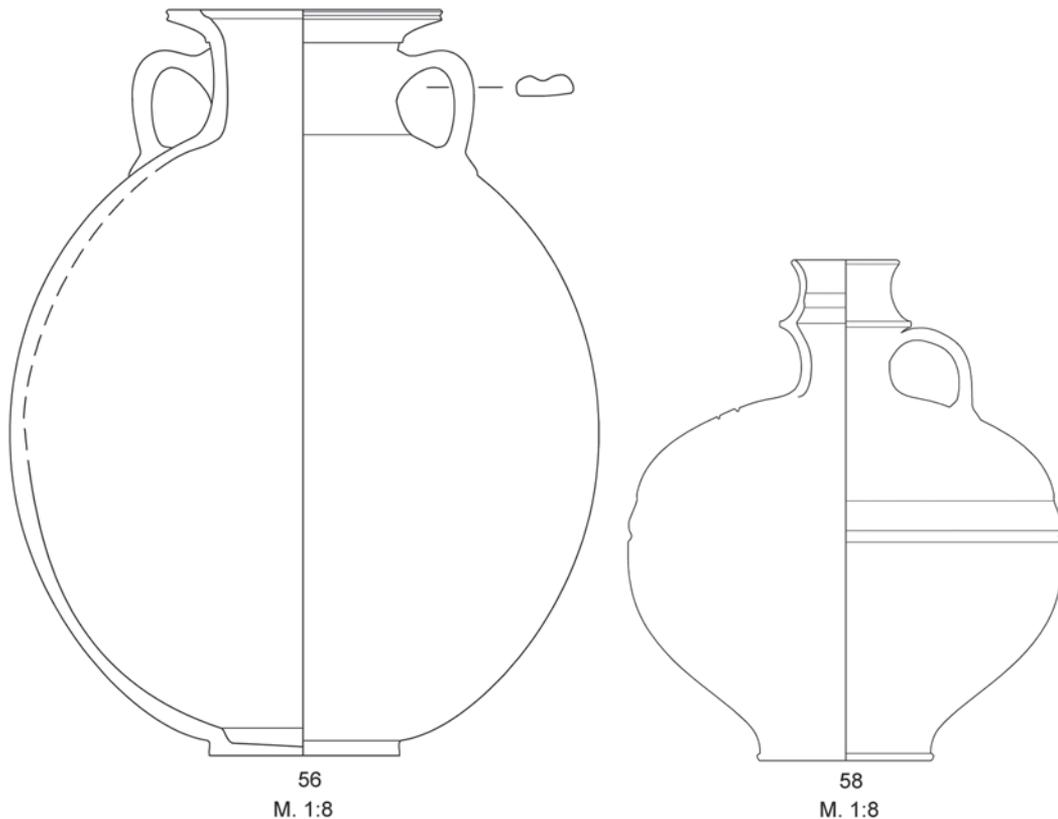


Abb. 37 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Kleinfunde (*Kat. K*).

- K 32** Schüssel; Dragendorff 37; Wandscherbe; Terra sigillata. – Fries aus herzförmigen gefüllten Blättern: Huld-Zetsche 1993 O127b. – Kleines geripptes Blatt: Huld-Zetsche 1993 O138. – Sirene: Huld-Zetsche 1993 M88. – Doppelrechteckstab: Huld-Zetsche 1993 O157. – Kleiner Doppelkringel: Huld-Zetsche 1993 O107. – Kerbenstab Huld-Zetsche O156. – Eierstab Huld-Zetsche 1993 E16. – MVS Gerolstein, Inv. 228.
- K 33** Schüssel; Dragendorff 37; Wandscherbe; Terra sigillata. – Secutor n.l.: Huld-Zetsche 1993 M109. – MVS Gerolstein, Inv. 225.
- K 34** Schüssel; Dragendorff 37; Wandscherbe; Terra sigillata. – Säule: Gard, Ornamente 11/12. – Hirsch: Gard, Tiere 64. – MVS Gerolstein, Inv. 309.
- K 35** Schüssel; Dragendorff 37; Wandscherbe; Terra sigillata. – Eierstab: Fischer E1. – Perlstab: Fischer O37. – Diana mit Hirschkuh: Fischer M6. – Gekerbter Doppelkreis: Fischer K3. – S-förmiges Ornament: Fischer O26. – MVS Gerolstein, Inv. 678.
- K 36** Schüssel; Dragendorff 37; Wandscherbe; Terra sigillata. – Viergespann: Fischer M16. – S-förmiges Ornament: Fischer O26. – Perlstab: Fischer O38. – Glatter Doppelkringel: Fischer O33/36. – Ringer n.r.: Fischer M22. – Große Spirale: Fischer O30a. – MVS Gerolstein, Inv. 698.
- K 37** Schüssel; Dragendorff 37; Wandscherbe; Terra sigillata. – MVS Gerolstein, Inv. 308.
- K 38** Schüssel; Alzey 1/Chenet 320; Wandscherbe; Terra sigillata, mit Rollrädchendekor. – MVS Gerolstein, Inv. 235.

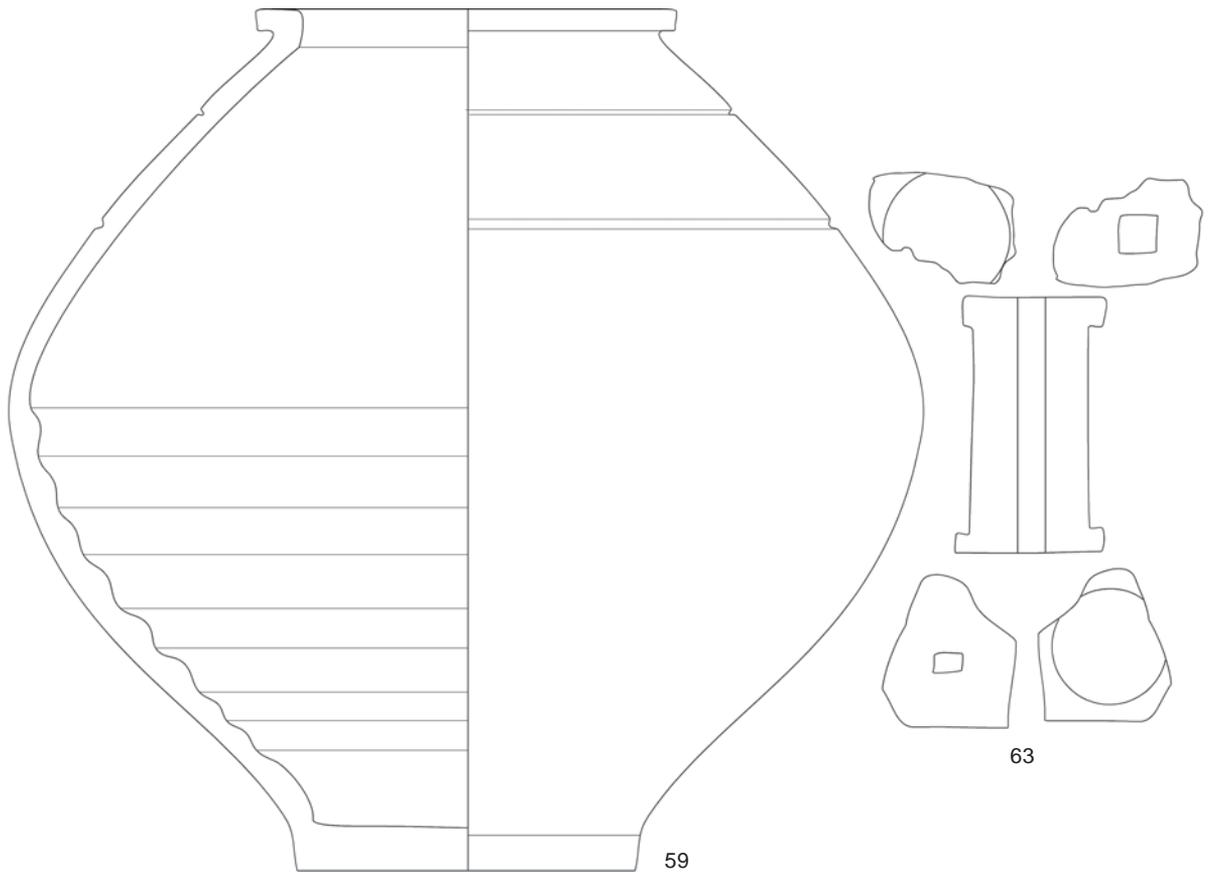


Abb. 38 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Kleinfunde (*Kat. K*) M. 1:3.

- K 39** Schüssel; Niederbieber 19; Randscherbe; Terra sigillata, Barbotinauflage außen. – MVS Gerolstein, Inv. 777.
- K 40** Schale; Dragendorff 35/36; Randscherbe; Terra sigillata. – MVS Gerolstein, Inv. 782.
- K 41** Schale; Dragendorff 35/36; Randscherbe; Terra sigillata. – MVS Gerolstein, Inv. 784.
- K 42** Schale; Dragendorff 35/36; Randscherbe; Terra sigillata. – MVS Gerolstein, Inv. 783.
- K 43** Schale; Dragendorff 35/36; Randscherbe; Terra sigillata. – MVS Gerolstein, Inv. 780.
- K 44** Schale; Dragendorff 35/36; Randscherbe; Terra sigillata. – MVS Gerolstein, Inv. 781.
- K 45** Schale; Dragendorff 27; Bodenscherbe; Terra sigillata; Stempel LIPUCAF. – MVS Gerolstein, Inv. 231. – *Par.*: Fischer 1969 Abb. 28,12.
- K 46** Schale; Dragendorff 27; Bodenscherbe; Terra sigillata; Stempel MEDIVSF. – MVS Gerolstein, Inv. 233. – *Par.*: Frey 1993 Abb. 194,2.
- K 47** Teller; Dragendorff 18/31; Bodenscherbe; Terra sigillata; Stempel PASSEN. – MVS Gerolstein, Inv. 778. – *Par.*: Polak 2000 P19.
- K 48** Teller; Dragendorff 18/31; Bodenscherbe; Terra sigillata; Stempel: FAVENUS. – MVS Gerolstein, Inv. 779. – *Par.*: Frey 1993, 122.
- K 49** Teller; Bodenscherbe; Terra sigillata; Stempel IVCVNDVS. – MVS Gerolstein, Inv. 712. – *Par.*: Dickinson 1986, 189 Abb. 3.65. – Frey 1993 Abb. 151,2.
- K 50** Teller; Dragendorff 18/31; Bodenscherbe; Terra sigillata; Stempel LATINVSF. – MVS Gerolstein.

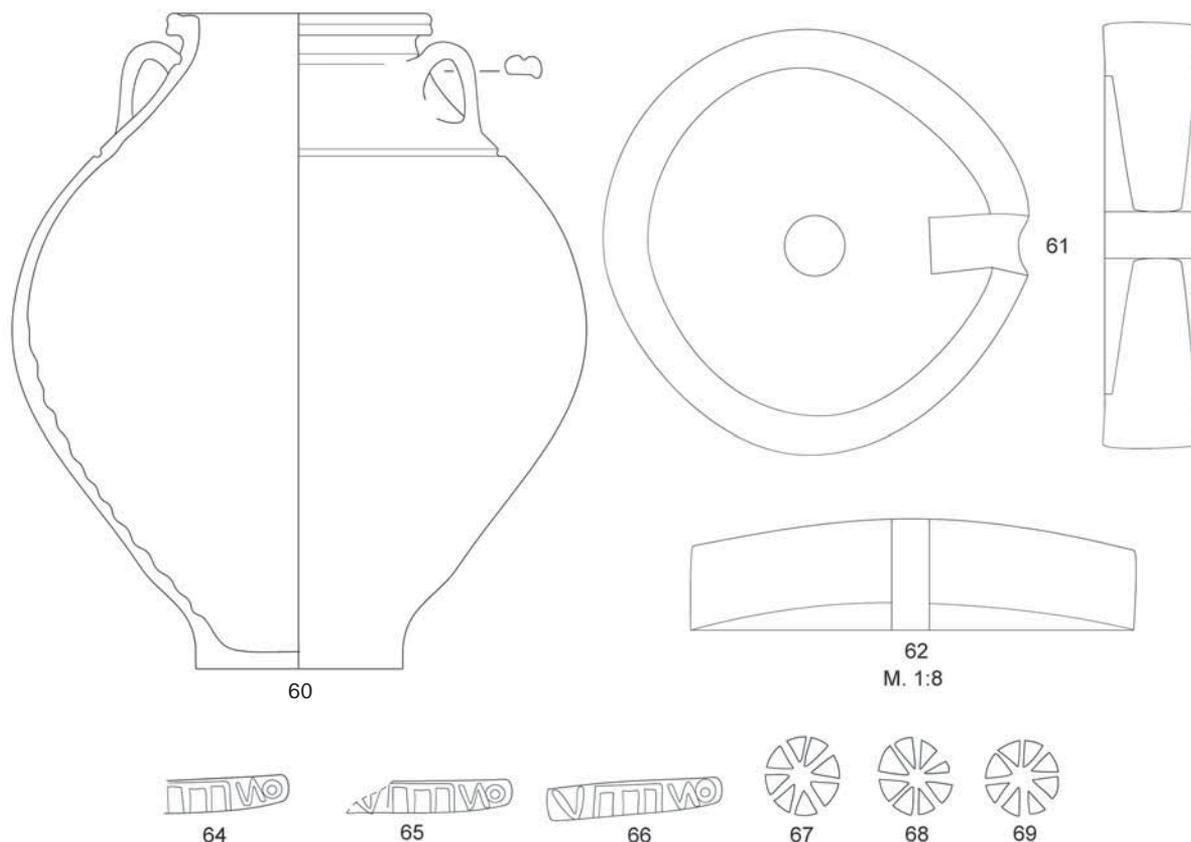


Abb. 39 Gerolstein, „Auf dem Hofacker“. Kleinfunde (Kat. K) 60-61, 64-69 M. 1:3.

- K 51** Becher; Wandscherbe; Glanztonware, mit weißer Barbotineverzierung. – MVS Gerolstein.
- K 52** Krug; Wandscherbe; Glanztonware, mit weißem Barbotineüberzug. – Künzl 1997 Dekorationselemente 16 und 168; Buchstabe „E“ mit runden Tupfen rechts und links davon. – Künzl 1997 Taf. 68 c,d. – MVS Gerolstein.
- K 53** Becher; Deru P1; Randscherbe; Belgische Ware; schwarz; fein. – MVS Gerolstein, Inv. 785.
- K 54** Krug; Wandscherbe, Randscherbe; Speicherer Ware; weiß; fein; mittlrötlichorange bis hellgelblichorange Bemalung. – MVS Gerolstein, Inv. 400; 714.
- K 55** Krug; Stuart 110B; komplett; glattwandig; mittelorangebraun; fein. – MVS Gerolstein, Inv. 494.
- K 56** Amphore; Niederbieber 74; komplett; glattwandig; hellgelblichorange; fein. – MVS Gerolstein.
- K 57** Amphore; Dressel 20; Wandscherben; glattwandig; hellchromgelb; fein. – MVS Gerolstein.
- K 58** Krug; Niederbieber 63; komplett; glattwandig; mittelorange; fein. – RLM Trier, EV 1922,337=MVS Gerolstein, Inv. 192.
- K 59** Topf; Niederbieber 79; Randscherbe, Bodenscherbe, Wandscherbe; glattwandig; hellgelblichorange; fein. – MVS Gerolstein, Inv. 194.
- K 60** Topf; Niederbieber 79; komplett; glattwandig; weiß; fein; stellenweise olivgrüner Überzug. – MVS Gerolstein, Inv. 774.
- K 61** Mahlstein; Basalt; Läufer. – H. 5 cm; D. 22,5 cm. – MVS Gerolstein, Inv. 772.
- K 62** Mahlstein; Basalt; Unterstein. – MVS Gerolstein, Inv. 773.

- K 63** Abstandhalter; komplett; H. 10,5 cm; D. 6 cm. – MVS Gerolstein. – *Par.:* Dodt 2001, 285 Abb. 12. – Krause 1999 Abb. 40.
- K 64** Ziegel; Tegulafragment; Stempel [V]ITTINO. – MVS Gerolstein, Inv. 495. – *Lit.:* CIL XIII 13079.
- K 65** Ziegel; Tegulafragment; Stempel VITTINO. – MVS Gerolstein. – *Lit.:* CIL XIII 13079.
- K 66** Ziegel; Tegulafragment; Stempel VITTINO. – MVS Gerolstein. – *Lit.:* CIL XIII 13079.
- K 67** Ziegel; Tegulafragment; mit Stempel aus Kreissegmenten. – MVS Gerolstein, Inv. 595.
- K 68** Ziegel; Tegulafragment; mit Stempel aus Kreissegmenten. – MVS Gerolstein, Inv. 498.
- K 69** Ziegel; Tegulafragment; mit Stempel aus Kreissegmenten. – MVS Gerolstein, Inv. 596.
- K 70** Ziegel; Tubulusziegel, Suspensurplatten, Hypokaustziegel, Tegulae, Imbrices. – MVS Gerolstein.
- K 71** Hypokaustpfeiler; Steffeler Tuff, rund mit quadratischer Standplatte. – H. 50-60 cm. – D. 17 cm. – MVS Gerolstein.
- K 72** Schwarze und weiße Mosaiksteinchen. – MVS Gerolstein. – *Lit.:* Jahresbericht Berlin 1908, 20.

## 7 Die Gräberfelder

### 7.1 Das römische Gräberfeld

Hinweise auf das oder die zur Villa gehörenden Gräberfelder liefern einige Meldungen über leider nicht mehr lokalisierbarer Funde. So wird 1876 vom Fund einer Körperbestattung unter einem Buntsandsteinblock am Fuß der Munterley berichtet<sup>157</sup>. Des weiteren fand man bereits ab 1834 zwischen Gerolstein und Bewingen immer wieder „gut erhaltene Krüge, mit Asche und Knochen gefüllt“<sup>158</sup>, die auf ein römisches Gräberfeld hindeuten, das zur Villa gehört haben könnte.

### 7.2 Frühmittelalterliche Bestattungen und die „Villa Sarabodis“

In dem Nebengebäude wurden 15 Ost-West ausgerichtete Skelettgräber in mit Steinen umstellten Grabgruben dokumentiert. Da bei den Skeletten lediglich zwei mittlerweile verschollene Beigaben, ein „Bronze-Ohrring“ und ein „Schwert“<sup>159</sup> gefunden wurden, ist eine genauere Datierung nicht möglich. Ein Hinweis liefert die Grabform des Trockenmauergrabes, die ab dem späten 5. beziehungsweise frühen 6. Jahrhundert bis ins 7. Jahrhundert im Trierer Land und der Eifel nachgewiesen ist<sup>160</sup>.

Inwiefern die beschriebenen Verletzungen der Schädel und Knochen<sup>161</sup> intra vitam oder post mortem durch die einstürzende Sargdecke zugefügt wurden, kann nicht mehr entschieden werden, da bis auf eine Ausnahme keines der Skelette erhalten ist.

Gerolstein-Sarresdorf wird in der Bestätigungsurkunde Pipins von 762 erwähnt: „Villam nostram... qui dicitur sarabodis villa... sicut a garaberto possesse fuit“<sup>162</sup>. Im Prümer Güterverzeichnis von 893 wird die Villa wieder erwähnt. Entsprechend der Überlegung

<sup>157</sup> Ribbentrop, Miscellen. Gerolstein. Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande 59, 1876, 183-184.

<sup>158</sup> Jahresbericht 1854, 14.

<sup>159</sup> Jahresbericht Berlin 1907, 29.

<sup>160</sup> Böhner 1958, 264. – H. W. Böhme, Die fränkischen Altertümer in der Zülpicher Börde und der nördlichen Eifel. In: Nordöstliches Eifelvorland I. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 25 (Mainz 1974) 93.

<sup>161</sup> Jahresbericht Berlin 1907, 28. – Jahresbericht Berlin 1908, 19. – Jahresbericht Berlin 1910, 17.

<sup>162</sup> Zitiert nach Böhner 1958, 336.

gen von Böhner<sup>163</sup> handelt es sich um ein Königsgut, das aufgrund des Zusatzes „mansus indomnicatus“ im Güterverzeichnis nicht wörtlich als Hof eines Herrn mitsamt Wohnsitz sondern als Funktions- oder Immunitätseinheit zu interpretieren ist. Diese bildete den Mittelpunkt der zugehörigen Gemarkung. Die Benennung erfolgte wohl nach dem Gründer und königlichen Gefolgsmann Sarabod.

Die hier besprochenen römischen Baureste sind nicht mit der literarisch erwähnten Villa in Verbindung zu bringen, da keine nachrömischen Befunde oder Funde vorliegen. Auch ein direkter Zusammenhang mit den Bestattungen ist nicht zu beweisen. Vielmehr ist die angebliche Identifizierung der „Villa Sarabodis“ mit der römischen Villa forschungsgeschichtlich und vor allem politisch im Rahmen der Schenkung an den dynastiebewußten Wilhelm II. zu erklären.

### 8 Dauer der Besiedlung und Datierung der Villenanlage

Anhand der zur Verfügung stehenden Funde ist es nicht möglich, den Anfang und das Ende der Besiedlung exakt zu bestimmen. Neben der Keramik liefert die Analyse der Wandmalerei Hinweise für eine Anfangsdatierung in die zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts, was selbstverständlich nicht ausschließt, daß es auch ältere Vorgängerbauten oder Holzbauphasen gegeben hat, die bei den Grabungen nicht erkannt wurden. Das Ende der Besiedlung läßt sich dahingehend eingrenzen, daß Fundmaterial fehlt, das eindeutig in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts datiert werden kann, so daß ein Abbruch um die Mitte des vierten Jahrhunderts anzunehmen ist, insofern solche Aussagen überhaupt durch die lückenhafte Überlieferung der Funde möglich sind.

### 9 Überlegungen zum Besitzer der römischen Villa

Im Umfeld der römischen Villa von Gerolstein ist als eine der wichtigsten Fundstellen der römische Tempelbezirk „Judenkirchhof“ in ca. 1,7 km Entfernung (Luftlinie) zu nennen<sup>164</sup>. Herausragendster Fund des, ab der Mitte des ersten bis an den Anfang des fünften Jahrhunderts aufgesuchten, Tempelbezirktes ist eine Weiheinschrift an die Göttin Civa<sup>165</sup>. Die Bauinschrift, die auf den 5. Oktober 124 datiert ist, beschreibt die Weihung eines Tempels sowie einer Summe von 100 000 Sesterzen zum Unterhalt des Gebäudes beziehungsweise des gesamten Heiligtums<sup>166</sup>. Auffallend ist, daß die politische oder soziale Stellung des dort Weihenden Marcus Victorius Pollentinus in der Inschrift nicht angegeben wird, obwohl aufgrund der recht hohen Summe von einer gehobenen Stellung auszugehen ist<sup>167</sup>. Dies könnte dadurch zu erklären sein, daß die Nennung der Amtsbezeichnung wegen des (regionalen?) Bekanntheitsgrades nicht nötig war. Die Höhe der geweihten Summe zum Unterhalt sowie die Weihung eines Tempels sprechen dafür, daß der Weihende Marcus Victorius Pollentinus regelmäßig das Heiligtum aufsuchte. Da der Tempel fernab der wichtigen Straßen liegt, kommt ihm in erster Linie eine regionale Bedeutung zu, was eine häufige Frequentierung durch ortsfremde Pilger weitgehend

<sup>163</sup> Böhner 1958, 336-337.

<sup>164</sup> Zum Tempelbezirk: P. Henrich, Die römische Besiedlung in der westlichen Vulkaneifel, Kreis Daun (Ungedr. Diss., Köln 2004).

<sup>165</sup> Zur Inschrift: Katalog Steindenkmäler Trier 27.

<sup>166</sup> Zu dieser und vergleichbarer Inschriften sowie zu der gespendeten Summe: Lobüscher 2002, 113-115.

<sup>167</sup> Parallelen hierzu bei Lobüscher 2002, 95-107.

ausschließt. Somit kann man postulieren, daß der Weihende in der näheren Umgebung des Heiligtums wohnte und über eine der Höhe der Stiftung korrespondierend ausgestattete Villenanlage verfügte. Entsprechend der hier vorgestellten Forschungsergebnisse käme Marcus Victorius Pollentinus für die Villenlage von Gerolstein als Besitzer in Betracht, zumal im Gegensatz zu anderen Fundstellen im ländlichen Bereich fernab großer Metropolen<sup>168</sup> bereits in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Christus die bemerkenswerte Ausstattung eines der Gebäude mit Wandmalerei gesichert ist und der Tempelbezirk schnell zu erreichen ist. Selbstverständlich läßt sich dies nicht mit letzter Sicherheit behaupten, da auch andere römische Villen in der Umgebung des Tempelbezirkes zwar nachgewiesen, jedoch nicht ergraben sind<sup>169</sup>.

## 10 Zusammenfassung

Die forschungsgeschichtliche Auswertung der Grabungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts hat gezeigt, daß es sich um eine der ersten Notgrabungen in der Region gehandelt hat, die zudem fast ausschließlich durch das Engagement von Privatleuten realisiert und finanziert werden konnte. Ferner finden sich in der Beantragung von Finanzmitteln zur musealen Präsentation von Funden und Befunden, die gleichzeitig aber auch einem weiteren, in der Regel vordergründigen Anliegen dienen – hier der Verhinderung der Bahngleisverbreiterung und der Bau des Küsterhauses mit Museum- interessante Parallelen zur Realisierung heutiger Projekte, in die die Archäologie integriert ist.

Die wissenschaftliche Bearbeitung und Auswertung aller Grabungsergebnisse und Funde hat gezeigt, daß es sich um eine der größeren römischen, repräsentativ ausgestatteten Axialanlagen im Trierer Land handelt. Beim Vergleich der Grundrißpläne von Haupt- und Nebengebäude konnten Übereinstimmungen festgestellt werden, die erstmalig die Verwendung eines einheitlichen Grundplanes belegen. Die Analyse der wenigen erhaltenen Funde zeigt, daß in der Region bereits in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Christus eine Ausstattung mit Wandmalerei vorhanden war, die sich qualitativ mit derjenigen der Metropolen Köln und Trier messen konnte. Die hochwertige Ausstattung der Villenanlage spiegelt sich neben der Verwendung von Stuck und Mosaikböden auch in den wenigen erhaltenen Skulpturen wider, die beispielsweise die Existenz einer Jupiter-Giganten-Säule sowie eines Grabdenkmals belegen. Eine abschließende detaillierte Beurteilung der Funde und Befunde ist jedoch aufgrund der Verluste und des selektiven Sammelns nicht möglich.

Trotz aller forschungsgeschichtlich bedingter Einschränkungen kann man davon ausgehen, daß die römische Villa von Gerolstein „Auf dem Hofacker“ zumindest für die Zeit vom ersten bis dritten Jahrhundert regional wie auch überregional eine der prächtigsten Villenanlagen darstellte. Dies belegen die Größe und Weitläufigkeit sowie die Ausstattung mit Skulptur nach außen und durch die Wandmalereien, den Stuck und die Mosaiken in den Innenräumen.

<sup>168</sup> Vgl. hierzu den Bereich Obergermaniens: Gogräfe 1999, 23-28.

<sup>169</sup> So z. B. die römische Villa von Pelm: P. Henrich/C. Mischka, Geophysikalische Untersuchungen der römischen Villa von Pelm „Walsweiler“. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 34, 2002, 59-63.

**11 Abkürzungen**

AO	Aufbewahrungsort	L.	Länge
B.	Breite	mind.	mindestens
D.	Dicke	MK	Mittelkies: Körnergröße: 6,0-20,00 mm
Dm.	Durchmesser	MS	Mittelsand: Körnergröße: 0,2-0,6 mm
erh.	erhaltene	MVS Gerolstein	Museum „Villa Sarabodis“, Gerolstein
FK	Feinkies: Körnergröße: 2,0-6,0 mm	n.l.	nach links
FO	Fundort	n.r.	nach rechts
FS	Feinsand: Körnergröße: 0,06-0,2 mm.	orgM	organische Magerung (in der Regel als Abdrücke erhalten)
fZs	feiner Ziegelsplitt		
GS	Grobsand: Körnergröße: 0,6-2,0 mm.	Par.	Parallele
H.	Höhe	RLM Trier	Rheinisches Landesmuseum Trier
KE	Kalkeinschlüsse	wKs	weiße Kalkschlämme

**12 Literatur**

- Alzey W. Unverzagt, Die Keramik des Kastells Alzei. Materialien zur römisch-germanischen Keramik II (Frankfurt 1916)
- Barbet 1975 A. Barbet, Peintures murales de Mercin-et-Vaux (Aisne). Étude comparée 2. Gallia 33, 1975, 95-115.
- Bastet 1979 F. L. Bastet/M. de Vos, Proposta per una classificazione del terzo stile pompeiano. Archeologische studien van het Nederlands Instituut te Rome 4 (Rom 1979).
- Böhner 1958 K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B 1 (Berlin 1958).
- Chenet 1941 G. Chenet, La céramique gallo-romaine d'Argonne du IV<sup>e</sup> siècle et la Terre Sigillé décorée à la molette (Macon 1941).
- CIL Corpus inscriptionum Latinarum.
- Cohen 1880 H. Cohen, Description historique des monnaies frappés sous l'empire romain 1-8 (Paris 1880-1892).
- Crummy 1983 N. Crummy, The Roman small finds from excavations in Colchester 1971-9. Colchester archaeological report 2 (Colchester 1983).
- Cüppers/Neyses 1971 H. Cüppers/A. Neyses, Der römerzeitliche Gutshof mit Grabbezirk und Tempel bei Newel. Trierer Zeitschrift 34, 1971, 143-225.
- Deru 1996 X. Deru, La céramique belge dans le nord de la Gaule. Publications d'histoire et de l'art et d'archéologie de l'Université Catholique de Louvain 89 (Louvain-la-Neuve 1996).
- Dickinson 1986 B. Dickinson, Potters' stamps and signatures on the Samian. In: T. Dyson (Hrsg.), The Roman quay at St. Magnus House. Special paper of the London and Middlesex Archaeological Society 8 (London 1986) 186-198.
- Dotd 2003 M. Dotd, Die Thermen von Zulpich und die römischen Badeanlagen der Provinz Germania Inferior (Diss., Bonn 2003).
- Drack 1950 W. Drack, Die römischen Wandmalereien der Schweiz (Basel 1950).
- Dragendorff 1895 H. Dragendorff, Terra sigillata. Bonner Jahrbücher 96, 1895, 18-155.
- Dragendorff/Krüger 1924 H. Dragendorff/E. Krüger, Das Grabmal von Igel. Römische Grabmäler des Mosellandes und der angrenzenden Gebiete I (Trier 1924).
- Dressel 1879 H. Dressel, Di un grande deposito di anfore rinvenuto nel nuovo quartiere del Castro Pretorio. Bulletino della Commissione Archeologica Comunale di Roma 7, 1879, 36-112.

- Eristov 1989 H. Eristov/S. de Vaugiraud, Peintures murales gallo-romaines du Jardin du Luxembourg (1981). Cahiers de la Rotonde 13 (Paris 1989).
- Fischer 1969 C. Fischer, Die Terra-Sigillata Manufaktur von Sinzig am Rhein. Rheinische Ausgrabungen 5 (Düsseldorf 1969).
- Fremersdorf 1933 F. Fremersdorf, Der römische Gutshof von Köln-Müngersdorf. Römisch-germanische Forschungen 6 (Berlin 1933).
- Frey 1993 M. Frey, Die römischen Terra-sigillata-Stempel aus Trier. Trierer Zeitschrift, Beiheft 15 (Trier 1993).
- Gard 1937 L. Gard, Reliefsigillata des 3. und 4. Jahrhunderts aus den Werkstätten von Trier (Ungedr. Diss., Tübingen 1937).
- Gáspár 1986 D. Gáspár, Römische Kästchen aus Pannonien. Antaeus 15 (Budapest 1986).
- Gilles 1985 K.-J. Gilles, Spätromische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück. Trierer Zeitschrift, Beiheft 7 (Trier 1985).
- Goethert-Polaschek 1977 K. Goethert-Polaschek, Katalog der römischen Gläser im Rheinischen Landesmuseum Trier. Trierer Grabungen und Forschungen IX (Mainz 1977).
- Gogräfe 1995 R. Gogräfe, Die Wand- und Deckenmalereien der villa rustica von Ahrweiler. In: H.-H. Wegner (Hrsg.), Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 4. Trierer Zeitschrift, Beiheft 20 (Trier 1995).
- Gogräfe 1999 R. Gogräfe, Die römischen Wand- und Deckenmalereien im nördlichen Obergermanien. Archäologische Forschungen in der Pfalz 2 (Neustadt a. d. Weinstraße 1999).
- Heinen 1976 H. Heinen, Grundzüge der wirtschaftlichen Entwicklung des Moselraumes zur Römerzeit. Trierer Zeitschrift 39, 1976, 75-118.
- Heinen 1985 H. Heinen, Trier und das Trevererland in römischer Zeit. 2000 Jahre Trier I (Trier 1985).
- Hettner 1878 F. Hettner, Ausgrabungen bei Bonn vor dem Cölner Tor 1876. D. Eine gemalte Wand. Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande 62, 1878, 64-74.
- Huld-Zetsche 1972 I. Huld-Zetsche, Trierer Reliefsigillata, Werkstatt 1. Materialien zur römisch-germanischen Keramik IX (Bonn 1972).
- Huld-Zetsche 1993 I. Huld-Zetsche, Trierer Reliefsigillata, Werkstatt 2. Materialien zur römisch-germanischen Keramik XII (Bonn 1993).
- Jacobi 1897 L. Jacobi, Das Römerkastell Saalburg bei Homburg vor der Höhe (Homburg v. d. H. 1897).
- Jahresbericht 1854 G. Schneemann, Berichte, Entdeckungen, Unternehmungen, Sammlungen. Jahresbericht der Gesellschaft für Nützliche Forschungen zu Trier 1854, 4-33; 55-76.
- Jahresbericht 1857 G. Schneemann, Entdeckungen, Sammlungen. Jahresbericht der Gesellschaft für Nützliche Forschungen zu Trier 1857, 79-89.
- Jahresbericht 1929 E. Krüger, Jahresbericht des Provinzialmuseums Trier. Trierer Zeitschrift 5, 1930, 149-179.
- Jahresbericht 1970/72 W. Binsfeld/S. Gollub, Jahresbericht des Staatlichen Amtes für Vor- und Frühgeschichte im Regierungsbezirk Trier und im Kreis Birkenfeld für die Jahre 1970-1971/72. Trierer Zeitschrift 35, 1972, 281-333.
- Jahresbericht Berlin 1907 E. v. Mirbach, Jahresbericht 1907. Jahresbericht des Evangelischen Kirchenbauvereins für Berlin 18, 1907, 27-31.
- Jahresbericht Berlin 1908 E. v. Mirbach, Jahresbericht 1908. Jahresbericht des Evangelischen Kirchenbauvereins für Berlin 19, 1908, 19-22.

- Jahresbericht Berlin 1909 E. v. Mirbach, Jahresbericht 1909. Jahresbericht des Evangelischen Kirchenbauvereins für Berlin 20, 1909, 20-23.
- Jahresbericht Berlin 1910 E. v. Mirbach Jahresbericht 1910. Jahresbericht des Evangelischen Kirchenbauvereins für Berlin 21, 1910, 14-17.
- Jahresbericht Berlin 1911 E. v. Mirbach, Jahresbericht 1911. Jahresbericht des Evangelischen Kirchenbauvereins für Berlin 22, 1911, 19-24.
- Jansen/Schreiter/  
Zelle 2001 B. Jansen/Ch. Schreiter/M. Zelle, Die römischen Wandmalereien aus dem Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana I. Die Funde aus den Privatbauten. Xantener Berichte 11 (Mainz 2001).
- Katalog Steindenkmäler  
Trier W. Binsfeld/K. Goethert-Polaschek/L. Schwinden, Katalog der römischen Steindenkmäler des Rheinischen Landesmuseums Trier. Trierer Grabungen und Forschungen XII 1. Corpus signorum imperii Romani, Deutschland IV 3 (Mainz 1988).
- Köhler 1963 U. Köhler, 50 Jahre Erlöserkirche in Gerolstein 1913-1963 (Gerolstein 1963).
- Krause 1999 M. F. M. Krause, Vom Geschirr zum Genuß. Römische Keramik. Documents du Musée Romain d'Avenches 7 (Freiburg 1999).
- Künzl 1997 S. Künzl, Die Trierer Spruchbecherkeramik. Trierer Zeitschrift, Beiheft 21 (Trier 1997).
- Lange 1994 H. Lange, Die Koroplastik der Colonia Claudia Ara Agrippinensium. Untersuchungen zu Typologie, Technik, Werkstattfunden, Betrieben, Signaturen und Produktionszeit. Kölner Jahrbuch 27, 1994, 117-309.
- Lenz 1998 K.-H. Lenz, Villae rusticae: Zur Entstehung dieser Siedlungsform in den Nordwestprovinzen des römischen Reiches. Kölner Jahrbuch 31, 1998, 49-70.
- Lobüscher 2002 T. Lobüscher, Tempel und Theaterbauten in den Tres Galliae und den germanischen Provinzen. Kölner Studien zur Archäologie der römischen Provinzen 6 (Rahden 2002).
- Massow 1932 W. v. Massow, Die Grabmäler von Neumagen. Römische Grabmäler des Mosellandes und der angrenzenden Gebiete II (Berlin 1932).
- Metzler 1981 J. Metzler/J. Zimmer/L. Bakker, Ausgrabungen in Echternach (Luxembourg 1981).
- Mielsch 1975 H. Mielsch, Römische Stuckreliefs. Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Rom, Ergänzungsheft 21 (Heidelberg 1975).
- Niederbieber F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Materialien zur römisch-germanischen Keramik I (Frankfurt 1914).
- Numrich 1997 B. Numrich, Die Architektur der Grabdenkmäler aus Neumagen. Beiträge zur Chronologie und Typologie. Trierer Zeitschrift, Beiheft 22 (Trier 1997).
- Pirling 1966 R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B 2 (Berlin 1966).
- Polak 2000 M. Polak, South Gaulish Terra sigillata with potter's stamps from Vechten. Rei Cretariae Romanae Fautororum acta, Supplement 9 (Nijmegen 2000).
- Protokollbuch Protokollbuch des Krongutes Villa Sarabodis vom 27. Juni 1914 bis zum 6. Juni 1947. Archiv der Familie v. Mirbach.
- Riha 1990 E. Riha, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 10 (Augst 1990).
- Römer in Rheinland-Pfalz  
1990 Die Römer in Rheinland-Pfalz. Hrsg. von H. Cüppers (Stuttgart 1990).
- Rüger 1968 Ch. B. Rüger, Germania Inferior. Untersuchungen zur Territorial- und Verwaltungsgeschichte Niedergermaniens in der Prinzipatszeit. Bonner Jahrbücher, Beiheft 30 (Köln 1968).

- Schallmayer 1997 E. Schallmayer, Hundert Jahre Saalburg. Vom römischen Grenzposten zum europäischen Museum (Mainz 1997).
- Sehr 1986 C. Sehr, Museen in Gerolstein. In: Gerolstein. Schriftenreihe Ortschroniken des Trierer Landes 19 (Trier 1986).
- Stuart 1962 P. Stuart, Gewoon aardewerk uit de romeinse lagerplaats en de bijbehorende grafvelden te Nijmegen. Oudheidkundige Mededelingen 43, 1962, Suppl. (Leiden 1962) = Beschrijving van de verzamelingen in het Provinciaal Museum G. M. Kam te Nijmegen VI (Nijmegen 1963; Nachdruck 1977).
- Thomas 1993 R. Thomas, Römische Wandmalerei in Köln. Kölner Forschungen 6 (Mainz 1993).
- Thomas 1995 R. Thomas, Die Dekorationssysteme der römischen Wandmalerei von augusteischer bis in trajanische Zeit (Mainz 1995).
- Wackenroder 1928 E. Wackenroder, Die Kunstdenkmäler des Kreises Daun. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 12,3 (Düsseldorf 1928).

### Abbildungsnachweis

- Abb. 1-3 Museum „Villa Sarabodis“, Gerolstein.  
 Abb. 4-7, 25-26, 33, 35-37 P. Henrich.  
 Abb. 8-9 J. Holzhey nach Vorlage M. Zelle.  
 Abb. 10-24 M. Zelle.  
 Abb. 27-30, 32 M. Tabaczek.  
 Abb. 31 nach: Trierer Jahresberichte 5, 1912 Taf. 3,3.  
 Abb. 34 P. Henrich; Nr. 13 RLM Trier, Foto D 32.2850.

### Anschriften der Verfasser:

*Peter Henrich, Archäologisches Institut der Universität zu Köln, Albertus Magnus Platz, 50923 Köln*  
*Marianne Tabaczek, Institut für Klassische Archäologie, Freie Universität Berlin, Otto-von-Simson-Straße 11, 14195 Berlin*  
*Michael Zelle, Lippisches Landesmuseum Detmold, Ameide 4, 32756 Detmold*